

Eine geschichtliche Dokumentation  
über Berufsleute und andere,  
die am Dorfbach  
zwischen Oberägeri und Alosen  
am und mit dem Wasser  
lebten und arbeiteten.

# Von Menschen und Rädern am Bach

Klaus Bilanz-Iten

## **Impressum**

Diese Broschüre entstand im Zusammenhang mit der Renovation der Sebelis Sage in Oberägeri.

### **Herausgeberin**

Gemeinde Oberägeri

### **Idee und Text**

Klaus Bilanz-Iten, Oberägeri

### **Satz und Gestaltung**

Ideefix, Hans Estermann, Oberägeri

### **Druck**

Drucklade, Zug

## **Zum Titelbild**

«Es versinnbildlichen die Wasser, bald in jugendlicher Munterkeit über Felsen stürzend, bald in bedächtigem, ruhigem Laufe wechselnd, die wechselvollen Stimmungen und Geschicke des Menschen.»

Anna Ithen, 1907

# Inhalt

Vorwort	3
Vom Wachstum der Industrie und des Verkehrs im letzten Jahrhundert	5
Es klappert die Mühle am Bach	9
Von der Tradition des Schmiedens	11
Die grösste aller drei Sägereien: Die Sägerei Birchler	15
Vom See an den Bach hinauf: Sebelis Sage	19
Sandstein für Bahnhöfe	26
Mechanische und elektrische Energie aus Wasserkraft	29
Der oberste am Bach: «Sager Kari»	34
Andere wasserabhängige Gewerbebetriebe im Dorf	36
Zwischen Legende und Wirklichkeit: Der Klausner am Dorfbach	37
Bilanz: Ein eindrückliches Zeugnis frühen Gewerbes	40
Quellenangaben und Bildnachweis	41

# Vorwort

Die Einsicht war gross, die Erkenntnis faszinierend. Um die Strecke von Oberägeri nach Alosen zu bewältigen, braucht ein durchschnittlicher Autofahrer drei bis vier Minuten. Man fährt am Rathaus vorbei und beschleunigt auf achtzig. Links steht die Mühle, falls sie als solche wahrgenommen wird. Das Waldhaus lässt grüssen, Familie Birchlers Wohnhaus ebenso. An der Zimmerlei Iten gehts vorbei, bald muss das Gas gedrosselt werden. Alosen mit seinen engen Kurven und Strassen will sorgfältig und vorsichtig befahren werden. Man ist dem Raten oder anderen Zielen um einige Minuten näher.

Diese Wahrnehmung war auch die meine. Es schien mir ein ödes Tal, das durchfahren werden will, steil, mit rutschenden Abhängen und einem Bach, dessen Gewalt längst durch betonierte Schwellenwerke gebändigt wurde.

Umso erstaunlicher war die Geburt nach all meinen Recherchen: Eine kleine Welt frühen Gewerbes offenbarte sich entlang dieses Bachbettes. Mehrere Betriebe – dahinter steckten allerhand eigenwillige und ungewöhnliche Menschen – hatten sich an dem Lauf des Wassers angesiedelt und versucht, von dessen Kräften zu profitieren. Sie nutzten den Bach für gewerbliche, mystische und kreative Zwecke: Angefangen beim Mystiker, der in dieser wildromantischen Schlucht

seinen persönlichen Weg zu Gott suchte bis zum Tüftler, der die Wasserkraft nutzte, um seine Erfindungen in geschmiedetes Eisen umzusetzen. Ein spezielles Augenmerk soll Josef Nussbaumer und seinem gleichnamigen Sohn geschenkt werden. Sie waren der Ausgangspunkt meiner Recherchen. Ihre Säge sei in den Mittelpunkt gestellt.

Eine Entdeckung ist speziell erwähnenswert: Eine grossartige Sammlung von mehr als tausend alten Glasfoto-Negativen tauchte während meiner Nachforschungen in einem Keller auf. Eduard Rogenmoser-Kälin, Posthalter nach der Jahrhundertwende in Alosen, fotografierte in seiner Freizeit Land und Leute im Ägerital. Einige Fotos aus dieser einmaligen Sammlung werden hier erstmals publiziert. Der heutigen Besitzerin, Erica Albisser-Iten, sei für Ihre freundliche Zusage speziell gedankt.

Dank gehört auch allen anderen, die zum Gelingen dieser Arbeit beigetragen haben, insbesondere den Zeitzeugen, die so bereitwillig Auskünfte und Hinweise lieferten.

Ich lade Sie hiermit auf eine geschichtliche Wanderung mit mehreren Stationen ein. Wir fangen im Dorf an und beenden sie einige Höhenmeter weiter oben in Alosen.

*Oberägeri, Juni 1999  
Klaus Bilang-Iten*

# Vom Wachstum der Industrie und des Verkehrs im letzten Jahrhundert

## Die wirtschaftliche Entwicklung

Das letzte Jahrhundert war nicht nur politisch ein turbulentes, auch wirtschaftlich bahnten sich Entwicklungen an, die die Menschheitsgeschichte einschneidend in andere Richtungen lenkten. Sensationelle Erfindungen veränderten die Welt. Telefon, Auto, Flugzeuge, drei von vielen Beispielen. Diese technisch-industrielle Revolution darstellen zu wollen, würde den Umfang dieser Arbeit bei weitem sprengen.

Trotzdem muss darauf hingewiesen werden: Einerseits kann das Wissen um die einschneidenden Veränderungen verständlich machen, warum sich auch in der Schlucht zwischen Oberägeri und Alosen Pioniergeist manifestierte. Zum zweiten scheint mir Geschichtsbetrachtung, die sich nur auf den lokalen Focus beschränkt, ohne die weitvernetzten, vielfältigen, gesellschaftlichen Hintergründe aufzuarbeiten, sinnlos.

Soweit die gewollte Absicht, allein bei der Umsetzung sind Grenzen gesetzt. Deshalb sei ausdrücklich auf weiterführende Literatur und Bibliotheken verwiesen, die diese Thematik kompetenter und umfangreicher darzustellen vermögen.

Exemplarisch seien zwei Themen angeschnitten und zwei Beispiele kurz beleuchtet:

## Fabriken entstehen

Im Zusammenhang mit all den verschiedenen Firmengründungen des letzten Jahrhunderts im Kanton Zug ist sicher die erste eigentliche Fabrik zu nennen. Sie entstand in Unterägeri: Die Spinnerei. Die Gebrüder Wolfgang, Franz Josef und Alois Henggeler gründeten 1834 mit Hilfe von Heinrich Schmid aus Gattikon die Gesellschaft, zwei Jahre später nahm sie ihren Betrieb am Lorzenwasser ausgangs Unterägeri auf.

1846 entstand in Neuägeri die äussere Spinnerei, vier Jahre später auch eine Weberei, die allerdings bald wieder aufgegeben wurde.

Mit der Inbetriebnahme der Spinnerei in Baar im Jahre 1858 wuchs im Kanton ein Imperium der textilverarbeitenden Industrie. Während einiger Jahre galt die Spinnerei in Baar als die grösste der Schweiz.



*Die alte Spinnerei in Neuägeri.*

## Vom Wachstum der Industrie und des Verkehrs im letzten Jahrhundert

---

Es darf angenommen werden, dass diese Meilensteine der Industrialisierung ausgestrahlt haben, inspirierten, zu denken und zu reden gaben und auch einigen Oberägerer Köpfen Mut machten, selber etwas zu wagen. Deshalb scheint es mir nur folgerichtig, dass Gewerbebetriebe am Dorfbach im gleichen Sog der Zuger Industrialisierung entstanden sind:

Die Sägerei Birchler (vormals Roggenmoser) etwa um 1835, die Hammerschmiede in den fünfziger Jahren des letzten Jahrhunderts. Und selbst Josef Nussbaumer, der erste Betreiber der Sebeli Sage oben am Dorfbach, spürte einige Jahrzehnte später, dass die sich vielfältig entwickelnde Technik auch für ihn etwas parat hielt: Eine Turbine als technologisch nächsten Schritt zum Wasserrad. Auch sie konnte ein Sägewerk zum Laufen bringen, vielleicht noch effizienter als das Jahrhundert alte Wasserrad.

### Industrie braucht Transportwege

Zweites Beispiel: Die Entwicklung des Schienenverkehrs. Industrieentwicklung hängt von den Transportmöglichkeiten ab. Das galt auch für die Gewerbebetriebe am Dorfbach. Sie brauchten Rohstoffe, um produzieren zu können. Umgekehrt mussten ihre Produkte den Weg zu den Kunden nehmen. Sie waren auf gute Transportmöglichkeiten, sei es auf Strasse oder Schiene angewiesen.

Das Strassennetz der Schweiz wurde in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts durch die Experten Europas für seinen guten baulichen Zustand zwar gelobt, allerdings präsentierte sich dessen Benützung alles andere als handels- und wirtschaftsfreundlich. Dauernd mussten Brücken-, Strassen- und Wegzölle

bezahlt werden. Gereist und transportiert wurde mittels Ross und Wagen. Kutschen brachten Reisende an ihre Bestimmungsorte. Vor allem die auf Importe und Exporte bedachte Industrie wie beispielsweise die Spinnereien in Unterägeri (Baumwolle, Eisen und Kohle) war auf gute Transportwege angewiesen. Allerdings war das Putschklima der Regeneration, jener politischen Periode vor der Gründung des schweizerischen Bundesstaates 1848, eine schlechte Voraussetzung für die marktfreundliche und verkehrsmässige Öffnung des Staates.

### Die Eisenbahn erobert den Kanton

So verwundert es denn auch nicht, dass die Schweiz bezüglich Planung und Bau von Eisenbahnen europäisch gesehen hinten nachhinkte. Die ersten anderthalb Schienenkilometer auf Schweizer Boden wurden erst 1844 zwischen St. Louis und Basel erstellt, während in anderen Staaten bereits lange Schienennetze zur Verfügung standen. (England 4000 km, USA 7500 km, Deutschland 2300 km) Die Spanisch-Brötli-Bahn als erste eigentlich schweizerische Linie verkehrte ab 1847 zwischen Baden und Zürich.

Allerdings holten die Bahnen in den folgenden Jahrzehnten gewaltig auf. 1876 wies das Schienennetz bereits die beachtliche Länge von 2400 Bahnkilometern auf, womit die Erschliessungsdichte der Nachbarländer überholt wurde.

Der erste Zug fuhr in Zug am 30. Mai 1864 in den festlich geschmückten Bahnhof ein. Die Linie Zürich-Zug-Luzern war eröffnet. Der Kanton Zug war damit an das schweizerische Eisenbahnnetz angeschlossen.

Kurz erwähnt sei zum Schluss die Entwicklung des Schiffsverkehrs auf dem Zuger- und Ägerisee. Durchpflügte auf dem Zugersee die «Rigi» ab dem Jahre 1852 das Wasser, so dampfte das Schiff «Morgarten I», volkstümlich als «Holzschuh» bezeichnet, in den Jahren 1890–1928 durchs Talgewässer, den Ägerisee, transportierte Menschen und Vieh und war auch Zeuge neuartiger Technologien.

Als Folge dieser neuen Transportmöglichkeiten auf Strasse, Schiene und Wasser ergaben sich vielfältige und tiefgehende Auswirkungen in wirtschaftlicher, touristischer und gesellschaftlicher Hinsicht.



*Das erste Dampfschiff auf dem Ägerisee: Der legendere «Holzschuh».*

### Eine Eisenbahn über den Raten

Interessant in diesem Zusammenhang ist eine geplante Bahnlinie, die von Unterägeri hinauf nach Alosen und weiter zum Raten hätte führen sollen.

Initiiert wurde diese Linie von der damaligen Neuen Zuger Zeitung am Ende des Jahres 1859. Die Zuger waren damals in zähen Verhandlungen mit den Zürchern bezüglich der

Linienführung von Baar durch das Sihltal Richtung Zürich und einer Konzessionierung der Sihltalbahn. Die Zuger Zeitung schlug deshalb eine Alternative auf zugerischem Grund und Boden vor, die etliche Probleme mit den Zürchern umgangen hätte: «Von der Station Baar suche die Bahn durch das Lorzenthal allmählig die Höhe zu gewinnen, dass man tief unterhalb Edlebach oder Wolfliigen eine Station für Menzingen, dann oberhalb der folgenden Spinnerei eine Station für Neuägeri und eine solche für Unterägeri und endlich oberhalb Oberägeri eine Station für diese Gemeinde in Alosen errichten könnte. Von der Hochebene bei Alosen ginge die Bahn unterhalb Giregg vorbei und würde vermittelt eines kleinen Einschnitts jenseits das tiefe Thal von Weissenbach erreichen, um bald darauf die Schwyzer Grenze zu betreten und über Benau–Einsiedeln und dann durch einen kleinen Tunnel in die March und nach Uznach (Kanton St. Gallen) zu gelangen.» Diese Idee und auch eine spätere Variante blieben jedoch in der Schublade liegen.

### Die Strassenbahn ESZ nach Ägeri

Erfüllt wurde der Wunsch der Ägerer nach einer besseren Verbindung von Berg und Tal allerdings erst Jahrzehnte später mit dem Bau der Lorzentobelbrücke unter der Leitung von Kantonsingenieur Müller. Begonnen wurde mit dem Bau im Jahre 1907. Drei Jahre später wurde sie amtlich geprüft und ihrer Bestimmung übergeben. Von diesem Moment an war es auch möglich, Schienen für die Strassenbahn von Zug ins Bergtal zu legen. 1913 verlegte man die Schienen bis nach Oberägeri.

## Vom Wachstum der Industrie und des Verkehrs im letzten Jahrhundert

---



*Die Schienen der ESZ werden verlegt.*

Am ersten September desselben Jahres fuhr der Jubiläumzug mit Behörden, Pressevertretern und Bundeskontrolleuren in Zug ab. Das Tram erreichte mit diversen Unterbrüchen, unter anderem einer Entgleisung, Unterägeri. Dort entgleiste er ein zweites Mal und der Schnauf ging ihm endgültig aus. Mit einem eiligst bestellten Orion-Bus gelangte die Festgesellschaft doch noch nach Oberägeri, wo das Festmahl im Ochsen nach all den Schwierigkeiten doppelt mündete. Ein nettes Detail ist erwähnenswert: Der Bahnhof in Oberägeri war noch nicht erstellt. Erst zwei Jahre später konnte er seiner Bestimmung übergeben werden, dafür wies er anstelle eines normalen Wartesaales ein Jägerstübli auf.

### **Die wirtschaftliche Bedeutung der ESZ**

Nebst den Personentransporten leistete die Strassenbahn auch in wirtschaftlicher Hinsicht bedeutende Transporte: «Die ESZ transportierte vor allem Dünger und Stroh für die

Bauern, Holz, Kohle, Äpfel, Milch, Rohbaumwolle und Garn.» (Zitat Ignaz Civelli) Die Anglo-Swiss Condensed Milk Co. in Cham war an der Milch der Ägerer Kühe interessiert. Für die Spinnereien in Unterägeri bedeuteten diese Bahntransporte eine wesentliche Erleichterung der Zufuhr des Rohstoffes und des Exportes der fertig gesponnenen Garne. Es ist anzunehmen, dass die Betriebe am Dorfbach in Oberägeri ebenfalls von der Bahn profitierten: Kohle war beispielsweise willkommene Energie für den Betrieb der Schmieden. Stahl als Grundstoff, der bearbeitet wurde, musste hergeschafft werden. Die Gebrüder und Schmiede Meyer in der Hammerschmiede brachten jeweils ihre Produkte mit Handwagen zum Bahnhof, von wo aus sie in die ganze Schweiz zu der Kundschaft transportiert wurden.

### **Aufschwung des Tourismus**

Inwiefern auch die Sägereien vom Bahnanschluss profitierten, wäre noch zu klären. Sicher profitierten sie vom Bausektor, welcher wiederum vom Bevölkerungswachstum inklusive Tourismus abhing. Dank der Bahn konnte man hier oben wohnen und auswärts arbeiten: «Grundsätzlich muss man aber festhalten, dass die Dörfer vom Bahnanschluss massiv profitiert haben. Nicht nur gelangten Ferienreisende ringer ins Ägerital und nach Menzingen, auch Handel und Gewerbe wurden erleichtert und somit gefördert.» (Zitat Ignaz Civelli)

Allerdings war die Bahn schon damals in Konkurrenz zur Strasse. Lastwagen kamen auf. Sie erbrachten die Transportleistungen zum Teil günstiger.



# Es klappert die Mühle am Bach



*Die Mühle  
am Dorfbach  
anfangs dieses  
Jahrhunderts.*

## Ernährung früher

«Getreidebau und Müllergewerbe gehören bis nahe an die Schwelle des vergangenen Jahrhunderts einer von heute grundverschiedenen Wirtschaftsordnung an, die von der Selbstversorgung her bestimmt war.» (Zitat Josef Speck)

Hinweise auf Getreideanbau im Ägerital als Voraussetzung für den Betrieb von Mühlen sind vorhanden. Eine Bestandesaufnahme von 1817 gibt folgende Mengen und Getreidesorten (Angaben in Vierteln) an: Wie der Tabelle zu entnehmen ist, war der Getreideanbau anfangs des letzten Jahrhunderts in Oberägeri eher unbedeutend. Allerdings ist

zu vermuten, dass in früheren Jahrhunderten Getreide in grösseren Mengen als hier dokumentiert, angebaut wurde, zumal die Kartoffel nicht bekannt war. Einige Ortsbeziehungsweise Gehöftennamen deuten

Bodenfrucht	Oberägeri	Unterägeri
Korn	79	302,5
Weizen	0	6
Roggen	0	15,5
Gerste	0	33
Hafer	10	320
Kartoffeln	2949	4171
Erbsen und Bohnen	266	108

(Quelle: Albert Iten)

## Es klappert die Mühle am Bach

---

zumindest darauf hin: «Acher», «Bornacher», «Hobäcker» und andere. Wichtigste Erwerbsquelle, zumindest im letzten Jahrhundert, falls nicht schon früher, dürfte daher die Vieh- und Milchwirtschaft dargestellt haben.

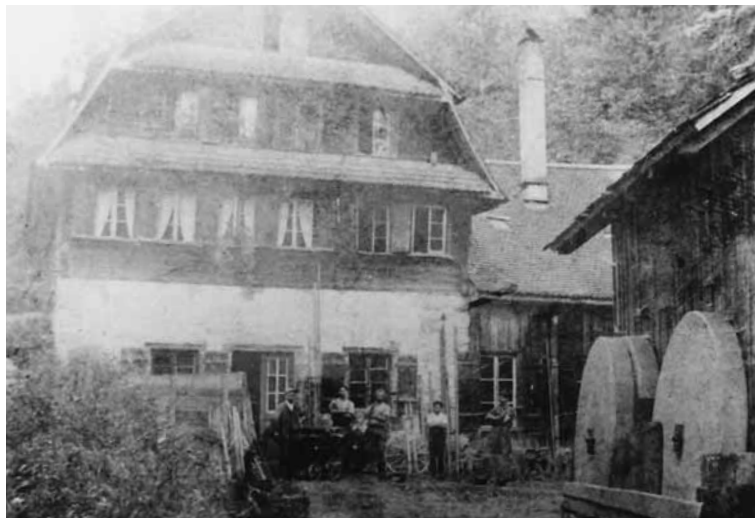
### Mühlen in Unter- und Oberägeri

Was die Besitzverhältnisse betraf, gab es bis Ende des vorletzten Jahrhunderts Grundherren, denen die Höfe gehörten und Pächter, die diese bewirtschafteten und dafür am Martinitag, dem 11. November, Zins zu entrichten hatten. Das Kloster Einsiedeln besass in Oberägeri sehr viele Höfe, eventuell auch die Mühle am Dorfbach. Nun sorgten diese Grundherren dafür, dass die Früchte der Zinsbauern an Ort und Stelle gemahlen wurden. Den Bauern wurde auch vorgeschrieben, dass sie diese Mühlen benutzen mussten. Mit dem Wandel der Besitzverhältnisse änderten sich auch diese Gepflogenheiten. Die Mühlen gingen an Gemeinwesen oder Bürger über. Gut belegte Hinweise auf Mühlen im Ägerital beziehen sich vor allem auf Unterägeri. An der Stelle der inneren Spinnerei stand eine österreichische Herrschaftsmühle. Erste Einträge dieser Mühle sind auf das Jahr 1407 datiert.

Dorfaufwärts muss noch eine weitere Mühle aus dem 17. Jahrhundert gestanden haben. Die jüngste aller drei, die Kreuzmühle in Unterägeri, wurde 1806 durch Gemeinbeschreiber Karl Josef Iten (1778–1846) gebaut. Gemäss der Chronik von Kaplan Billeter, der Land und Leute statistisch erfasst hat, standen in Unterägeri im Jahre 1660 zwei Mühlen, in Oberägeri zwei Sägereien. Mühlen werden in Oberägeri nicht erwähnt.

Daneben wurden in ganz Ägeri 1416 Personen gezählt, die in 193 Häusern lebten. Die Volkszählung von 1846, erhoben am ersten Januar, erwähnt dann für Oberägeri allerdings zwei Mühlen und sogar 5 Sägen. Gemäss anderen Dokumenten gibt es Hinweise auf drei Bauern- oder Lohnmühlen. Eine dürfte für die Herrschaftshöfe Schönenfurt, Nas und Keller matt gemahlen haben. Über die Geschichte der Mühle am Dorfbach ist bis anhin folgendes bekannt geworden: «Inscription an einem Deckenbalken im Keller: Diese Mülli ward gebauen von Johann-Georg Müller O'ägeri 1802. Einfacher Giebelbau aus Anfang des 19. Jahrhunderts mit unregelmässiger Fensterverteilung. Die gewerbliche Bestimmung ist am breiten Kellerportal und dem atypischen Grundriss mit Zugang zum Wohnstock an der Rückfront noch ablesbar. Das Wasserrad dürfte sich bachseitig unter dem abgeschleppten Dach befunden haben. Mühlebetrieb eingestellt um 1865.» (Zitat Josef Grünenfelder) Wenig weiss man über ein Mahlwerk im Mitteldorf: Es befand sich einst im Besitz von Wolfgang Henggeler-Heinzer, der Säge und Mühle am Mitteldorfbach 1890 gekauft hat. Es sind wohl die zwei Gebäude an der Kreuzung Mitteldorfstrasse/Eggstrasse, die heute noch stehen. Der bergwärtsanliegende Bau muss aufgrund seiner Form die Sägerei gewesen sein. Wo genau Getreide gemahlen wurde, ist nicht klar. Später ging die Sägerei an Josef Steiner, Säger, der sie schliesslich an Xaver Albisser weiterverkaufte. Als Antrieb diente eine Pelton turbine der Firma Aebi in Burgdorf. Es muss auch ein Weiher bestanden haben, von dem aus das Wasser durch eine Druckleitung auf die Turbine geleitet wurde.

# Von der Tradition des Schmiedens



*Da wurde  
glühendes Eisen  
geformt: In der  
Hammerschmiede*

## Von Cham her

Einen ersten Hinweis auf die Existenz der Hammerschmiede gibt die Dufour-Landkarte von 1846. Sie zeigt ein Gebäude am Dorfbach, unterhalb des Einlaufs des Käfibaches in den Dorfbach, das mit «Hammerschmiede» bezeichnet ist.

Die Hammerschmiede der Gebrüder Meyer aus Alosen wird auch 1854 wieder erwähnt. Die zwei Schmiede konnten nämlich einen Teil des Inventars und Maschinenteile von der Hammerschmiede in Cham erwerben, die damals einem Johann Jakob Vogel gehörte und am Dorfbach gen Alosen einbauen.

Nebst ihrer Schmiedearbeit waren die Gebrüder Meyer auch politisch aktiv. Der eine der beiden, Franz Josef, geboren am 27. Juli 1832, amtierte von 1874–1877 als Einwohnerpräsident und starb am 4. Juli 1902.

Dass die Hammerschmiede sich auch später in politische Ämter wählen liessen, belegen seine Söhne Franz Josef (geboren am 13. März 1865) und Paul. Franz leitete während zwei Jahrzehnten (1903–1923) die Geschicke der Korporation als deren Präsident. Er starb am 5. September 1931. Sein Bruder Paul war von 1921–1934 Gemeindepräsident und war wie sein Bruder eine engagierte Persönlichkeit.

## Von der Tradition des Schmiedens

---



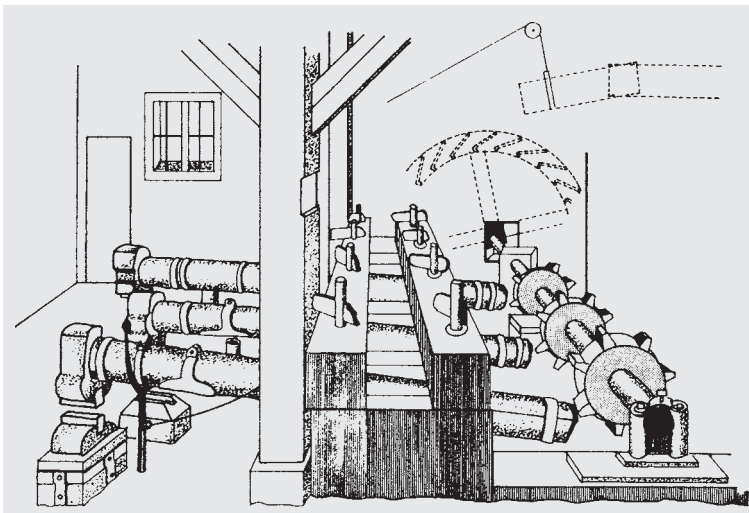
*Paul Meyer-Letter  
Einwohnerpräsident  
1875–1934  
(Porträt: Meinrad Iten,  
Maler aus Unterägeri)*

Am 19. Oktober 1934 starb Paul Meyer 59-jährig. Später führten dessen Söhne Josef Meyer und sein Bruder Paul Meyer die Hammerschmiede weiter. Allerdings setzten sie diese gegen Schluss nicht alle Tage in Betrieb, sondern je nach Bedarf. Wahrscheinlich lieferte nicht nur ein Wasserrad, sondern zwei oder mehrere die Kraft, die verschiedenen Bearbeitungswerkzeuge wie Hämmer, Schleifsteine, Blasbälge in Bewegung zu versetzen. Allerdings konnte nur ein Wasserrad aufs Mal in Gang gesetzt werden. Es ist nicht klar, ob die Wasserräder hinter- oder nebeneinander angeordnet waren. Jedes einzelne Rad trieb ein Werkzeug an.

Dank verschiedener Schieber konnte das Wasser, das in einem Kanal von der Sägerei Rogenmoser her floss, auf das gewünschte Wasserrad geleitet und damit ein Werkzeug in Gang gesetzt werden. Wichtigste Einrichtung waren die schweren Schmiedehämmer. Sie wurden mittels Wasserrad und rotierender Achse angehoben und fielen auf die Werkstücke, die vorher zum Glühen gebracht worden waren. Dann wurden die glühenden Rohlinge durch die herabfallenden Hämmer in die endgültige Form gebracht, indem man sie darunter drehte, wendete und zwischendurch immer wieder erhitzte.

### Es sprühten die Funken

Gearbeitet wurde mit zwei Sorten von Hämmer: Mit den kleineren wurden Schaufeln und ähnliches Kleinwerkzeug zurecht geschmiedet, die grossen dienten dazu, Wagenachsen zu schmieden. Dabei entstand



*So funktionierte die Hammerschmiede:  
Wasserkraft hob die schweren Schmiedehämmer.  
(Skizze H. Steiner)*

auch gehörig Lärm. Von weitem schon hörte man die Hämmer schlagen. Trotzdem warfen die Schulbuben auf ihrem Heimweg nach Alosen hie und da einen Blick in die Schmiede. Sie wagten allerdings nicht, in die Werkstatt zu treten. Die Funken, die beim Schmieden sprühten, und der infernalische Krach schreckten sie ab. Produziert wurden verschiedene Gattungen von Beilen, Hämmern, Wagenreifen und -achsen und diverse Sorten von handgeschmiedeten, bis zu 20 Zentimeter langen Nägeln. Die Produkte wurden ins Dorf transportiert und auch per Tram an verschiedene Destinationen exportiert. Alle Produkte, die in der Hammerschmiede entstanden, erhielten ein markantes Firmensignet. Auch die Visitenkarte (Bild Seite 14) der Gebrüder Meyer durfte sich sehen lassen. Zur Hammerschmiede gehörten vier Gebäude: ein Hauptgebäude und drei kleinere Scheunen. In einer davon wurde eines der ersten Autos des Dorfes aufbewahrt. Das Fahrzeug war ein Cabriolet mit der Bezeichnung «Amilcar».

Josef Meyer und sein Bruder Paul hatten als junge Burschen dieses Fahrzeug von Ingenieur Müller, der von der Warth im Morgarten her stammte, erhalten. Es war derselbe Müller, der als Kantonsingenieur die Leitung beim Bau der Lorzentobelbrücke innehatte. Obwohl die Mutter der zwei jungen Schmiede Befürchtungen hegte, wegen des Automobils würden diese ihre Arbeit vernachlässigen, versuchten sie in ihrer Freizeit, das speichenrädige Fahrzeug in Gang zu setzen. Sie schafften es. Später kurvte das schnittige Cabriolet als eines der ersten Automobile des Dorfes Oberägeri mit einer dreistelligen Autonummer herum.

### Abbruch und Verkauf

Als der Betrieb in der Hammerschmiede aufgegeben wurde, stand sie vorerst ein paar Jahre leer. Das Gebäude verlotterte zusehends. Scheiben wurden eingeschlagen. Die Gebäulichkeiten wurden während des Krie-

*Ein zweiter  
«Amilcar»  
fuhr in Alosen:  
Der Besitzer war  
Posthalter Eduard  
Rogenmoser-Kälin.*





*Qualität verpflichtet:  
Die stolze Visitenkarte der Gebrüder Meyer.*

ges, ungefähr in den Jahren 1943/44, abgebrochen. Andere Zeugen nennen einige Jahre später als Abbruchzeit.

Ein Unternehmer Honegger aus Zürich bekam den Auftrag, da er unter anderem an den schönen Wellblechen interessiert war, die den bachseitigen Bau vor Regen schützten. Die Wasserräder waren in schlechtem Zustand. Als sie am Zerfallen waren und deshalb nicht mehr zu gebrauchen, verkaufte man das besterhaltene aus Stahl in die Schmiede im Alosen. Während kurzer Zeit noch wurden die Schmiedewerkzeuge durch einen Dieselmotor angetrieben.

### **Häuser verschieben**

Zeitweise wohnte auch ein Schuhmacher namens Egloff in der Hammerschmiede. Die Alösler Burschen neckten ihn hie und da auf ihrem Heimweg, sodass er fuchsteufelswild wurde. Später erwarb Josef Iten-Ritz, der Baumeister und bekannte Häuserverschie-

ber, die Grundstücke, auf welchen die Hammerschmiede und Nebengebäude gestanden hatten.

Er hegte den Gedanken, an derselben Stelle einen Werkhof für sein Baugeschäft einzurichten. Erlaubt wurde ihm ein Lager für Eisenträger, die der Verschiebung von mehreren hundert Häusern und anderen schwergewichtigen Objekten, wie beispielsweise dem Teufelsstein, dienten.

### **Für Nachfolge ist gesorgt**

Die Tradition der Metallbearbeitung wird seither im Dorf fortgeführt. Josef Meyer und Sohn Marcel wandten sich dem Heizungsbau und Sanitärbereich zu. Mit Enkel Marc Meyer ist für Nachfolge gesorgt.

Auch die politische Tradition wird aufrecht erhalten: Josef Meyer amtierte von 1943–1963 als Gemeinderat. Marcel Meyer ist seit dem Jahr 1991 Vertreter der Gemeinde Oberägeri im Kantonsrat.

# Die grösste aller drei Sägereien: Die Sägerei Birchler



*Die Sägerei  
Birchler (ehemals  
Rogenmoser)  
oberhalb der  
Hammerschmiede.*

## Ein Grenzstreit

Ein Dokument vom Oktober 1838 über einen Augenschein des Kantonsgerichts Zug belegt es eindeutig. Die Sägerei wurde wenige Jahre davor erbaut: «Herr Landrath Leonz Nussbaumer als Kläger entgegen Herr alt Kantonsrichter Rogenmoser als Beklagten führt das beim Ochsen in Oberägeri versammelte Cantonsgericht durch die neuangelegte Strasse nach dortiger Allmend auf Ort und Stelle des streitigen Gegenstandes. Als man bei des beklagten *neuerbauter Säge* vorbei und auf der Grenze zwischen Beklagten und des Klägers Grundstücken angekommen war...» Etliche Abschnitte später folgt die

Stelle: «...indem er ebenfalls auf diesem Boden vor etwa drei Jahren aus dem Dorfbach eine Wasserleitung auf seine neuerrichtete Säge habe herstellen lassen.»

Grund des Augenscheins war ein Grenzstreit zwischen zwei benachbarten Besitzern: Johann Jakob Rogenmoser als Besitzer der Säge und Leonz Nussbaumer, Landrat. Nussbaumer gewann den Händel. Rogenmoser musste ihm die Gerichtsgebühren und 8 Franken sonstige Kosten bezahlen.

## Meinrad Birchler kauft die Sägerei

Die Sägerei blieb Eigentum der Rogenmoser, bis sie in diesem Jahrhundert den Besitzer

## Die grösste aller drei Sägereien: Die Sägerei Birchler

---

wechselte. Meinrad Birchler, geboren 1890, kam als gelernter Säger 1918 von Einsiedeln ins Ägerital und arbeitete als Säger 10 Jahre lang beim vormaligen Besitzer Josef Roggenmoser. Im April 1934 konnte er die Sägerei samt der dazugehörigen Liegenschaft von ihm erwerben.

Im September desselben Jahres trat der Dorfbach über die Ufer und verwüstete grosse Teile des Dorfes Oberägeri.



*Auch der Friedhof im Dorfzentrum wurde überflutet.*

### Ein Wasserrad aus Uznach

Ob das hölzerne Wasserrad und die Gebäulichkeiten der Sägerei dabei Schaden nahmen, lässt sich nicht mehr herausfinden. Sicher ist, dass Meinrad Birchler ein Jahr später feststellen musste, dass das Holzrad seinen Dienst nur mehr schlecht verrichtete. Schmied Meyer von der weiter unten liegenden Hammerschmiede machte ihn auf ein Wasserrad aus Stahl aufmerksam, das von einer Sägerei in Uznach, im Kanton Sankt Gallen, die stillgelegt wurde, zum Kauf ausgeschrieben war. Für 1000 Franken erstand Birchler dieses Rad und baute es in seine Säge ein. Doch reichte die Kraft schon

damals kaum, um das sogenannte Einsatzgatter zu betreiben. Das Einsatzgatter war ein Stahlrahmen, der so konzipiert war, dass ein einziges oder mehrere Sägeblätter eingespannt werden konnten. Ein Elektromotor von 14 PS Leistung unterstützte den Wasserradantrieb. Noch während des Krieges, im Jahre 1942, liess Birchler durch Baumeister Beck oberhalb der Säge ein betoniertes Wasserreservoir mit einem Fassungsvermögen von einigen Zehntausend Litern anlegen, um für Zeiten von Niedrigwasser des Baches besser gewappnet zu sein. Zudem konnte er das Wasser, das über ein 40 Zentimeter dickes Stahlrohr auf das oberschlächtige Wasserrad floss, besser dosieren.

Die Gebäulichkeiten wurden später erweitert, das Wasserrad blieb erhalten. Wenn das Wasser seinen Dienst am Rad geleistet hatte, floss es nicht in den Bach zurück, sondern wurde in einem Kanal und Rohr weiter hinunter zur Hammerschmiede der Gebrüder Meyer geleitet. Dort wurde es erneut benutzt, um Geräte und Maschinen dieses Gewerbebetriebes anzutreiben.

Kurz nach Kriegsende baute Birchler einen stärkeren Motor ein. Der alte hatte Wasser abbekommen und nahm dabei Schaden. 20 PS elektrische Leistung halfen ab diesem Zeitpunkt dem Wasserrad, die Sägeblätter auf und ab zu bewegen.

### Der Sohn sägt weiter

1930 kam Sohn Meinrad junior auf die Welt, der spätere Nachfolger im väterlichen Betrieb. Er übernahm die Sägerei im Jahre 1952. In den nachfolgenden Jahren wurde laufend erneuert und modernisiert: ein neues Vollgatter inklusive Antriebssteuerung,



## Die grösste aller drei Sägereien: Die Sägerei Birchler

---

eine Vollfräse, Aufzüge und ein Gabelstapler wurden angeschafft. Da Meinrad Birchler junior sich im Gegensatz zu seinem Vater voll auf den Sägereibetrieb konzentrierte, führte dies zu der Konsequenz, dass der angegliederte landwirtschaftliche Betrieb aus Zeitgründen aufgegeben werden musste und das Land einem benachbarten Bauern zur Bewirtschaftung verpachtet wurde. Vor allem für das Baugewerbe sägte Meinrad Birchler Konstruktionsholz, daneben die übliche Palette von Sägereiprodukten wie Klotz- und Gerüstbretter, Kanthölzer und Latten aller Art. In der Sägerei Birchler konnten Stämme bis zu 15 Metern Länge und 80 Zentimeter Dicke verarbeitet werden.

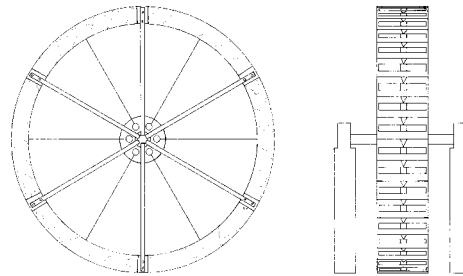
Baumeister, Zimmerleute, Dachdecker und Schreiner kauften ihm seine Produkte ab. Vornehmlich im Ägerital war seine Kundschaft zu Hause. Doch dies reichte nicht aus, weshalb der Kundenstamm zwangsläufig über die Orts- respektive Kantonsgrenzen hinaus erweitert werden musste. Vorerst wurde das verarbeitete Holz vorwiegend mit Lastwagen abgeholt, da die Station Oberägeri der Strassenbahn ESZ zu weit von der Sägerei entfernt war. Später wurden die fertig gesägten Hölzer mehrheitlich mit eigenen Transportmitteln zu den Kunden ausgeliefert. Da die Sägerei Birchler sich bemühte, eine vielseitige Produktpalette den Kunden anbieten zu können, war sie stets in der Lage, ihre Sägerei einrichtung laufend dem neusten Stand anzupassen.

### Lohnschnitt für Bauern

Neben den Produkten für das Baugewerbe sägte Birchler für die Bauern der Umgebung im sogenannten Lohnschnitt. Auf 300–400 Kubikmeter beziffert er die durchschnittliche Menge pro Jahr. Die Bauern lieferten ihm Stämme, er sägte. Danach holten sie das Holz mit allen Abschnitten, dem Schwarthenholz, wieder bei ihm ab. Ausser dem beliebten Tannenholz sägte er auch Hartholz wie Buche, Eiche und andere mehr. Im Durchschnitt verliessen so um 2500–3000 Kubikmeter gesägtes Holz pro Jahr die Sägerei am Bach.

### Töff mit Kufen

Daneben fand Meinrad Birchler hie und da Zeit, um in jungen Jahren mit seinem enli-



kufenähnlichen Belag. «Mit diesen Skis kam uns nicht so schnell einer nach, man war ungeheuer schnell damit. Allerdings hatte ich eine Triumph, die im Vergleich zu den Motosacoches der anderen schneller war.» So kommentiert er stolz die damalige Errungenschaft.

## Modernisierungspläne

So arbeitete der Betrieb bis ins Jahre 1980. Meinrad Birchler und Sohn Rolf machten sich auch Gedanken über eine komplette Erneuerung der bestehenden Infrastruktur. Der Markt fragte vermehrt nach Halbfabrikaten. Neue Holzprodukte sollten verkauft werden können. Der Kanton machte diesen Plänen ein Ende. Die Ratenstrasse sollte ausgebaut werden und verlangte nach Terrain. Zudem wollte der Kanton nichts von einer Industrie- oder Gewerbezone dem Bach entlang wissen. So verkaufte Meinrad Birchler seinen traditionsreichen Betrieb dem Kanton, der daraufhin die Ratenstrasse auf die heutigen Masse ausbaute.

Die 145-jährigen Mauern der Sägerei wurden dem Erdboden gleichgemacht, das Wasserreservoir aufgefüllt. Sohn Rolf führt die Tradition der Holzverarbeitung andernorts weiter, mit dem Unterschied, dass er vom Sägerei- auf den Zimmereibetrieb mit Bauschreinerei wechselte. Das Wasserrad der Sägerei Birchler konnte glücklicherweise gerettet werden. Es dreht sich jetzt weiter oben, in der Sebelis Sage.

<i>Raddurchmesser:</i>	<i>4,6 Meter</i>
<i>Anzahl Wasserkammern:</i>	<i>39</i>
<i>Fassungsvermögen einer Kammer:</i>	<i>65 Liter</i>

*Das Wasserrad aus der Sägerei Birchler, gezeichnet von Remo Hürlimann, 3. Sek., Oberägeri, 1998.*

# Vom See an den Bach hinauf: Sebelis Sage



*Sebelis Sage  
nach der  
gelungenen  
Renovation.*

## Die Sägerei im Ried am Mitteldorfbach

Holz zu sägen ist ein Gewerbe mit reicher Tradition. Es ist kaum verwunderlich, dass schon frühere Generationen diese Technik beherrschten, war doch Holz der wichtigste Baustoff der waldreichen Gegenden, wie das Ägerital eine war.

So berichtet bereits Kaplan Billeter in seiner Chronik von 1660 von zwei Sägereien in Oberägeri, von einer oberen und eine unteren. In der unteren Sägerei hätten 6 Familien mit insgesamt 38 Angehörigen gelebt.

Zwei weitere Hinweise auf eine Säge im Ried, also jenem Gebiet am See, wo Riedgras wuchs, das zu Besen verarbeitet wurde,

geben Franz Iten und Franz Nussbaumer. Franz Iten berichtet von ausgestorbenen Handwerken in Oberägeri, von Kürschnern, Seidenwebern und unter anderem von den berühmten Kupferschmieden Iten, deren Stammbaum bis ins 15. Jahrhundert zurückreicht. Ein Nachfolger des Stammvaters Nicolaus war gemäss Itens Quellen im Jahre 1622 Säger im Ried. Er berichtet weiter: «Das Wasser des Stampfbaches (Mitteldorfbach) als Betriebskraft wurde in hölzernen Känneln hoch über die Kantonsstrasse auf das Wasserrad geleitet. Letzter Sägereibesitzer war eine Familie Wyprächtiger.

Schon in der Zählung 1600 ist eine Säge im Ried angegeben, die von Hans Hasler und

## Vom See an den Bach hinauf: Sebelis Sage

---

Thomas Nussbaumer betrieben wurde.» Eine Bestätigung dieser speziellen Wasserzufuhr liefert Meinrad Birchler: Wie ihm Josef Nussbaumer senior berichtet habe, sei das Wasser für den Antrieb des oberflächigen Wasserrades mittels Holzkanal über die Hauptstrasse auf das Rad geführt worden. Auch Lehrer Franz Nussbaumer erzählt in seinen Jugenderinnerungen, die in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts anzusiedeln sind, von einer Säge «Schneiter» am Mitteldorfbach und See. Dort hätten sie jeweils Baumstämme entlehnt, um damit auf den See hinaus zu rudern, weil ihnen Boote fehlten. Offenbar gehörte aber diese Säge nicht einem Säger Schneiter, sondern einem Ratsherrn Iten.



*Das stattliche Wohnhaus am See, das zur Säge gehörte. (Zeichnung Claudia Müller, Morgarten, 1975)*

### Schlussfolgerung

Zusammenfassend lässt sich sagen: Am Ausfluss des Mitteldorfbaches in den See stand seit Jahrhunderten eine Säge mit Wasserrad. Interessant ist die Wasserzufuhr per Holzkanal über die Hauptstrasse hinweg.

Das Alter dieser Säge ist beachtlich, datiert doch der erste Hinweis schon auf das Jahr 1600.

Etwas an mündlicher Überlieferung ist von den damaligen Anlagen noch übriggeblieben: Man bezeichnet das Gebiet dort am See immer noch als «Sage».

### «Ammanletters Sebeli» senior

Auch Sägereien wechseln den Besitzer. Sicher ging auch die Säge am See durch verschiedene Hände. Allerdings lässt sich kaum mehr herausfinden, wer sie im Laufe der Jahrhunderte besessen und betrieben hat. Einige Hinweise liefert der Stammbaum der Nussbaumer.

Laut diesem Dokument verdienten im letzten und diesem Jahrhundert zwei Männer, Vater und Sohn Nussbaumer, ihr Brot mit Sägen von Holz.

Josef Nussbaumer, geboren am 6. November 1867, verheiratet am 28.1.1899, war ein Nachkomme der sogenannten «Ammanletters», eines Zweiges des Nussbaumergeschlechts, das sich bis ins 16. Jahrhundert zurückverfolgen lässt. Der Begriff «Ammanletters» taucht in der Generation seines Grossvaters Johann Petrus (1751–1810) und Grossonkels Johann Josef (1745–1824) auf. Es ist zu vermuten, dass dieser Zweig der Nussbaumer seit Generationen aus dem Haus am Ammanweg 1 stammt, daher wohl der Name Ammanweg beziehungsweise «Ammanletters».

Josef Nussbaumer war Wagner. Wo und unter welchen Umständen er als Wagner arbeitete und wie er hauptberuflich Säger wurde, ist unklar. Möglich ist auch, dass er beide Berufe zugleich ausübte, was früher in

diesem Metier üblich war. Ebenfalls fehlt jede Angabe, wie er in den Besitz einer Sägerei kam.

### Verträge abgeschlossen

Wie es scheint, hat er aber Vorabklärungen und Gespräche für einen neuen Sägebetrieb geführt. Zwei Dokumente belegen dies: Zum einen erstellte er eine Urkunde und liess deren Unterschriften durch den damaligen Gemeindeschreiber P. Nussbaumer beglaubigen und ins Servitutenbuch Oberägeris eintragen. Joseph und Johann Besmer, wohnhaft auf dem Hof Euw, erteilten ihm mit dieser Urkunde das Recht, eine «Schwellvorrichtung» vom Käfibach über den Dorfbach an unsere Schutzwaldung» zu errichten. Gleichzeitig durfte er mit ihrer Erlaubnis den «ganzen Wasserstrom» nutzen.

Nussbaumer wird nun erstmals auch als Besitzer des Weidlis, also der Liegenschaft, auf der die Sägerei errichtet werden sollte, bezeichnet. Zu erwähnen ist noch, dass die Liegenschaft Euw bis an den Dorfbach reichte, Nussbauers Grundstück grenzte somit an deren Waldparzelle. Datiert ist die Urkunde auf Januar 1897.

In einem zweiten Dokument ging Joseph Nussbaumer eine Verpflichtung ein: Er versprach, alles Nötige zu unternehmen, damit der Hammerschmiedebesitzer Franz Josef Meyer-Zuppiger (Man beachte die Schreibweise!) durch den Betrieb der Sägerei nicht zu Schaden komme. Insbesondere verpflichtete er sich, «dass während der Arbeitszeit auf die Hammerschmiede der richtige und gleichmässige Abfluss des Wassers erfolgen kann». Auch diese Unterschriften wurden amtlich beglaubigt und ins Servitutenbuch

Oberägeri eingetragen. Die beiden Dokumente lassen eine weitere Schlussfolgerung zu: Es ist offensichtlich, dass Joseph Nussbaumer die Absicht hatte, an einem neuen, dem heutigen Standort eine Sägerei zu errichten.

Dazu musste er von Anstössern zuerst die Einwilligung für seinen zukünftigen Sägebetrieb einholen. Es ist kaum wahrscheinlich, dass er ohne Erlaubnis der Nachbarn ein Schwellenwerk errichten konnte. Verständlich ist auch die Befürchtung des Schmiedes Meyer, der sich absichern wollte, dass auf seine Wasserräder weiterhin ungehindert Wasser fliessen würde.

Dass die Sägerei an diesem Datum noch nicht am neuen Ort stand, belegt auch die sprachliche Form: «...dass ich auf meinem Sägewerk und dessen Einrichtungen jeder Zeit die nötigen Vorrichtung und Regulation treffen werde,....» Der Satz ist sprachlich in der Zukunftsform gehalten, folglich hat Nussbaumer noch nicht angefangen, am Dorfbach zu sägen. Am heutigen Ort stand noch keine Sägerei.

### Am Dorfbach neu aufgebaut

Sehr erstaunlich ist nun, dass er die erwähnte und dokumentierte Sägerei am See besass oder erwerben konnte und am heutigen Standort wieder aufbaute. Diese «Züglete» passierte im Jahre 1904.

Den Beleg dafür liefert Säger und Nachbar Meinrad Birchler: Sager Sebeli senior habe ihm dies mehrmals berichtet. Der Preis für die Verlegung und Neuerrichtung am Dorfbach oben habe total 4500 Franken betragen. Nachdem Nussbaumer nun die Einwilligungen von Nachbarn und Behörden hatte,

## Vom See an den Bach hinauf: Sebelis Sage

---

baute er. Technologisch gesehen machte er einen Schritt nach vorn, indem er auf ein Wasserrad verzichtete und gleich eine Turbine einbaute. 1936 wechselte er sie gegen eine neue aus, diejenige, die heute noch läuft.

Am Anfang der Wasserfassung im gestauten Bach entstand ein Absetzbecken, das dazu diente, den grössten Unrat wie Steine und Sand aufzufangen. Weiter unten wurde ein Sieb installiert, das Schwemmmaterial wie Holz oder dergleichen zurückhielt. Mittels zweier Schieber konnte er die Zufuhr regeln. Diese relativ aufwendige Filterung des Wassers war notwendig, weil Turbinen im Betrieb wesentlich sensibler auf Verunreinigungen des Wassers reagieren als Wasserräder.

Da die Wassermenge des Dorfbaches schon damals enormen Schwankungen unterworfen waren, liess er ein 80 Zentimeter dickes Stahlrohr als Zuleitungs- und Speicherrohr in den Boden eingraben. Dies gab ihm eine gewisse Wasserreserve für Zeiten, in denen der Dorfbach wenig Wasser führte.

### Ein knorriger Erdenbürger

Von Sebelis Sage oder von ihrem ersten Besitzer ist bis heute kein Fotomaterial aufgetaucht. Vielleicht hängt das mit dem Umstand zusammen, dass er den Ruf hatte, ein recht eigenbrötlicher und knorriger Erdenbürger zu sein.

Er engagierte sich auch nirgends in einem Verein. Wen wunderts, dass niemand gross Interesse an seinem Wirken zeigte. «Der kleine Mändel», wie er beschrieben wurde, starb am 3. September 1951 vierundachtzigjährig.

### Sager Sebeli junior übernimmt Betrieb



Sohn Josef Nussbaumer kam am 20. November 1908 auf die Welt, also vier Jahre, nachdem sein Vater die Sägerei am Dorfbach in Betrieb genommen hatte.

Über seine Jugend ist wenig bekannt. Er war am Bachweg 5 wohnhaft, wo seine Schwester Marie auch einen Laden für Lebensmittel betrieb. Eine weitere Schwester heisst Christina. Später engagierte sich Nussbaumer in der Politik. Er war freisinniger Politiker, der an manchen Gemeinde-, Korporations- und Bürgerversammlungen durch seine kritischen und intelligenten Voten auffiel.



*Nussbaumer's Wohnhaus am Bachweg 5.*

Man spricht sogar davon, dass die damaligen Gemeinde- und anderen Räte enormen Respekt vor ihm gehabt hätten: Er habe ihnen und ihren Vorlagen mit kritischen Augen auf die Finger geschaut. «An ihm ist ein Advokat verloren gegangen», hiess es im Volksmund. Oder: «Es gab keinen Gescheitern weit und breit, sogar an die Zuger Regierung wagte er sich mit Einwänden und

Vorschlägen zu wenden.» Er habe viele Gesetze in- und auswendig gekannt. Offenbar hat er aus diesem Grund auch als Regierungsrat kandidiert, allerdings ohne Erfolg. Während einiger Jahre wirkte er als Bürgerkassier.

### Lausbubenstreiche

Einige Burschen aus Alosen erinnern sich mit Schmunzeln an ihn, denn er liess sich leicht auf die Palme bringen. Wurde ihm beispielsweise ein Streich gespielt, indem man ihm mit dem Schieber die Wasserzufuhr abschnitt, so verklemmte es ihm die Sägeblätter. Es erstaunt nicht, dass er wütend wurde und die Lausebengel zu erwischen trachtete. Allerdings ohne Erfolg, den jungen Beinen mochte er nicht zu folgen. Den Burschen ihrerseits war es auch nicht mehr wohl. Ein paar Tage lang nahmen sie den Heimweg über den Gulm unter die Beine, um ihm nicht zu begegnen. Falls er einen erwischte, gab es Schläge, links und rechts an die «Löffel».

### Schwieriger Betriebsablauf

Es gibt Leute im Dorf, die sich erinnern, wie Vater und Sohn jeweils mit dem «Znüni-chratten» am Arm zur Sägerei aufstiegen, um ihr Tagewerk zu tun. Mittags kehrten sie ins Dorf zurück, um ihr Mittagessen einzunehmen. Die Sägerei Nussbaumer war, in Abweichung zur Sägerei Birchler, auf Schnittholz spezialisiert, weniger auf Balken und sonstiges Konstruktionsholz. Das anfallende Sägemehl wurde den Bauern zum «Anstreuen» für die Pferde oder die Kühe überlassen. Nebst dem einheimischen

Gewerbe konnten Nussbaumer und Sohn auch an grössere Kunden wie das Holzfachgeschäft Spillmann in Zug liefern. Allerdings sei der Betrieb der Sägerei eher mühsam gewesen, da zuwenig Lagerplatz für die Stämme und die gesägte Ware vorhanden war. Die zu sägenden Baumstämme wurden oberhalb der Strasse abgelagert, mussten mit einem zweirädrigen Fahrzeug zur Sägerei geschleppt werden und wurden dort verarbeitet.

### Auf Schienen zur Säge hinaus

Nach dem Sägen wurden sie auf einem Wagen auf Schienen aus der Sägerei transportiert, wiederum mit einem speziellen Antrieb: Eine Art Spindel oder Haspel, senkrecht angebracht und angetrieben durch die Turbine, rollte ein Drahtseil und eine dicke Kette auf, wodurch der Wagen aus der Sägerei Richtung Lagerplatz gezogen wurde. Allerdings brauchte es dafür eine Umlenkrolle oberhalb der Sägerei. Wenn der Wagen mit den gesägten Brettern die Steigung dank der Hilfe des Seilzuges überwunden hatte, konnte das Holz abgeladen und gestapelt, beziehungsweise gehölzelt werden. Insgesamt hiess das für Vater und Sohn Nussbaumer, die gesägten Bretter mehrmals in die Finger zu nehmen und anders zu platzieren. Der Betrieb war somit nicht sehr rationell organisiert.

Wie sein Vater wollte auch Sohn Josef sich dem Neuen nicht verschliessen und liess im Jahre 1950 ein Vollgatter mit mehreren Sägeblättern einbauen. Doch war die Turbine für dessen Antrieb zu schwach, ein Elektromotor unterstützte fortan die Turbine und erbrachte die gewünschte Leistung.



*Ein Blick vom Flugzeug aus auf Nussbauers Säge in Unterägeri.*

### Auszug nach Unterägeri

Nebst der Arbeit und der Politik schätzte Josef auch die Geselligkeit. Bei Albert Zumbach, dem damaligen Patron des traditionsreichen Hotels Seefeld, erholte er sich beim Jassen. Dank dieser geselligen Runden mag er wohl auch seine zukünftige Frau Maria A. Häne kennengelernt haben, die im Seefeld als Gouvernante wirkte. Sie heirateten im Frühjahr 1957. Nussbaumer war bereits neunundvierzigjährig. Die Ehe blieb kinderlos. Ein Jahr zuvor konnte er in Unterägeri an der Höfnerstrasse die Sägeerei Merz, «S'Resters, Sagi» erwerben.

Allerdings musste ihm seine Schwester Marie Geld geben. Sie erhielt dafür ein Stück Land. Er demontierte das siebenjährige Vollgatter in seiner alten Sägeerei und baute es in der neuerworbenen in Unterägeri ein. Nebenbei liess er ein Zweifamilienhaus errichten und wohnte fortan in Unterägeri. Nussbauers Wegzug nach Unterägeri hatte mehrere Gründe: Zum einen war die

Sägeerei dort wesentlich grösser als diejenige am Dorfbach. Zum Anderen verstand sich seine Gattin nicht sonderlich mit Nussbauers Schwestern. Zum Dritten konnte ihm die Korporation in gewissen Krisenzeiten kein grösseres Kontingent an Holz zuteilen, was seine Produktion limitierte.

Mit Josef Nussbaumer starb am 21. Juni 1969 ein aussergewöhnlicher Mann, Säger und liberal kritischer Zeitgenosse zugleich. Auch sein Tod war ungewöhnlich: Er starb in der Praxis von Doktor Henggeler an der Hauptstrasse 5 in Oberägeri unvermittelt an Herzversagen.

### Neue Bestimmung als Zimmerei

Unterdessen trugen sich Franz Iten und Xaver Albisser (Jahrgang 1897) aus Oberägeri mit dem Gedanken, einen Zimmereibetrieb aufzubauen. Albisser konnte ungefähr 1958 die Gebäulichkeiten und ein Holzkontingent von Josef Nussbauers Schwester



Marie erwerben. Die Absicht war es, im Gebäude der ehemaligen Sägerei von Nussbaumer in Oberägeri einen Zimmereibetrieb einzurichten. Im Mai 1962 begannen Paul Albisser, Xavers Sohn, und Partner Franz Iten unter dem Namen Albisser und Iten zu geschäften. Paul Albisser war vorher während fünf Jahren in Kanada gewesen.

Doch es kam anders: Albissers Sohn Paul zog es nach nur 10 Monaten, im März 1963, wieder nach Kanada. «Es ist mir zu eng hier in der Schweiz», meinte er. Franz Iten entschloss sich, die Zimmerei alleine zu führen. Er nahm die Zimmerei von Xaver Albisser in Pacht. 1968 konnte er die gesamte Liegenschaft, Sägerei und weiter oben liegendes Land, erwerben und wurde Alleinbesitzer. Xaver Albisser hatte noch Pläne gehabt, oberhalb der Strasse eine Überbauung zu realisieren, doch standen dem einige Hindernisse, beispielsweise die Kanalisation, im

Weg. Einige Jahre später meldete sich auch hier der Kanton mit dem Anliegen, die Ratenstrasse auszubauen und zu verbreitern.

### Kanton übernimmt die Sägerei

Der Zimmereibetrieb wäre zwischen der Kantonsstrasse und dem Bach eingeklemmt worden. So einigten sich Kanton und Besitzer auf ein Abkommen. Der Kanton übernahm das Grundstück und die Gebäulichkeiten der Sägerei in seinen Besitz. Franz Iten konnte auf der nördlichen Seite der Strasse eine neue Zimmerei, errichten. Diese Übernahme passierte im Jahre 1982. Seither ist der Kanton Besitzer der Sägerei. Die Fasnachtsgesellschaft «Legoren» sind mittels Pachtvertrag eingemietet. Franz Iten konnte seinen Betrieb fortführen und später seinem Sohn Urs übergeben, der ihn seither leitet.



*Josef Nussbaumer  
(Mitte) als neuer  
und stolzer Besitzer  
der Sägerei Merz  
in Unterägeri.*

# Sandstein für Bahnhöfe



*Schwerarbeit im Sandsteinbruch am Dorfbach gegen Alosen.*

## **Bahnbau braucht Sandstein**

Wenn sämtliches Gewerbe am Dorfbach erfasst werden soll, das einst zwischen Oberägeri und Alosen angesiedelt war, so muss der Vollständigkeit halber auch der Abbau des Sandsteins genannt werden, obwohl er mit der Nutzung der Wasserkraft des Dorfbachs nicht viel zu tun hat. Wie die folgenden Ausführungen belegen, war dieses Gewerbe für das Ägerital von einiger Bedeutung. Der Ägerisandstein war weitherum gefragtes Baumaterial.

Ein bedeutender Aufschwung gelang dem Sandstein mit dem Bau der Eisenbahn Zug-Zürich, galt es doch, nebst einer

immensen Menge an Kies und Sand, auch behauene Steine für Kunstbauten und Gebäude zu fertigen. So konnten Steinbrüche in Walchwil, Baar (Tuffstein) und Unterägeri eröffnet werden und entwickelten sich wegen der grossen Nachfrage zu einem rentablen Geschäft.

Vor allem die Gebrüder Guggenbühl konnten als Lieferanten von Baumaterial in den Jahren 1865/66 von der regen Nachfrage profitieren. Für 150'000 Franken konnte Sandstein aus Ägeri für den Bau des Zürcher Bahnhofs geliefert werden. Die Sandsteinbrüche in Unterägeri befanden sich im Waldheim. Nach bisherigem Wissensstand wurde in Oberägeri an zwei Orten Sandstein gebro-

## Sandstein für Bahnhöfe

---

chen: Einerseits an der Alosenstrasse, zirka 300 Meter oberhalb Sebelis Sage. Bearbeitungsspuren sind im Gestein heute noch deutlich zu sehen. Auch nennen Einheimische diese Stelle immer noch Steinbruch.

Zwei bis drei Abbauplätze befanden sich andererseits oberhalb der Giregg im Wald. Einzelne Abbauspuren und Quader sind immer noch erkennbar, obwohl die Brüche ziemlich zugewachsen sind.

### Abbau mit Pickel und Seil

Die Blöcke wurden mit dem Pickel bearbeitet. Man schlug von oben her Furchen in den Sandstein. Dann bohrte man am Fuss des abzutrennenden Blocks waagrecht Löcher und trieb sogenannte stählerne «Bonschots» in den weichen Stein. Daraufhin löste sich der Block vom Muttergestein. Eine technologisch fortgeschrittenere Methode war der Abbau mittels Drahtseilen. Ein Benzinmotor trieb ein Seil an, das über 3–4 Umlenkrollen lief. Das Seil wurde nun in Betrieb genommen. Es fräste im Umlauf um die Rollen einen Block aus dem Gestein. Damit es sich nicht allzustark erhitzte, begoss man das rotierende Drahtseil mit Wasser.

*Ein Prunkstück von «Steinhauer Chasper».*

Betreiber und Nutzer der Oberägerer Sandsteinbrüche waren Kaspar Melchior Iten-Besmer (gestorben 1909) und später sein Sohn Johann Iten-Henggeler (1894–1952). Der Volksmund nannte sie «Steinhauer Chaspers». Sie wohnten und arbeiteten an der Seestrasse 1. Eine weitere Werkstatt befand sich auf dem Grundstück zwischen Dorfbach und der heutigen Post. Der kleine Schopf steht noch.

Der eher weiche Oberägerer Stein wurde im Tal und Umgebung vertrieben, sei es für den



stätten der Iten entstand und heute noch das Portal der Einsiedler Kirche ziert.

### Stein für die Bundesstadt

Daneben wurde der Stein auch exportiert. Die Bahn machte es möglich. Die Steinhauer Iten konnten beispielsweise für den Bahnhof und die Kreditanstalt Luzern liefern. Sogar nach Bern gelangte der Stein, als dort Baumaterial für die Errichtung des Bahnhofs benötigt wurde. Die Schwierigkeiten bestanden einzig im Transport der Blöcke. Die schweren Lasten mussten auf anstrengende Art und Weise von Oberägerer nach Zug oder via Neuheim nach Sihlbrugg und Baar gebracht werden, wo sie auf die Bahn verla-

den wurden. Hölzerne, eisenbereifte Fuhrwerke mit bis zu sechs Pferden davor brachten die schweren Quader an die Bestimmungsbahnhöfe Zug oder Baar/Sihlbrugg. Wie einzelne Zeugen berichten, seien Sandsteinblöcke auch für den Bau der Morgartenkirche hergerichtet worden.

### **Schwarzberockte Wandergesellen**

Das Geschäft muss Iten doch gut gelaufen sein, konnten Kaspar und Johann zeitweise 30–40 Leute beschäftigen. Allerdings waren eher wenige davon Einheimische. Die Mehrheit dieser Steinbrecher und Steinhauer stammte aus dem Schwarzwald oder dem Südtirol. Es waren Wanderburschen, Gesellen der Steinmetzzunft, die auf ihrem Marsch durch Europa hier Halt machten, einige Monate arbeiteten und ihre Wanderschaft erneut aufnahmen. Sie hatten von ihrer Heimat her bereits Kenntnisse in der Steinbearbeitung und konnten dementsprechende Zeugnisse und Gesellenbriefe vorweisen.

Offenbar gab es eine klare Rangordnung dieser Wandergesellen: Sie fingen als «Pursche» an und konnten sich dann zum «Knappen, Gesellen und Obergesellen» hocharbeiten. Sogar die Werkzeuge brachten sie an ihre jeweiligen Arbeitsstellen selber mit. Man kannte sie gut in ihren schwarzen Kleidern, geschmückt mit Silberketten, auf dem Kopf den grossen, schwarzen Filzhut. Die Anzahl der Beschäftigten der Steinmetze Iten schwankte allerdings stark, je nachdem, wie gross die Nachfrage nach Sandstein war. Verköstigt wurden die Burschen in der Gerbe an der Alosenstrasse, also am Standort des heutigen Rathauses.

Johann Iten war der beschwerliche Transport mittels Pferdefuhrwerken wohl zu ineffi-

zient, weshalb er sich entschloss, vom Fortschritt zu profitieren. Da Lastwagen schon damals eine teure Angelegenheit waren, beteiligte er sich am Fahrzeug von Martin Iten aus Unterägeri. Jeder steuerte 2800 Franken zum Kauf bei. Martin Iten war der Transporteur und Fahrer. Der Berna-Lastwagen erleichterte fortan den Transport der steinernen Brocken.

### *Erleichteter Abtransport der Quader mit dem neuen Lastwagen in der Giregg.*

Wann die Sandsteinbrüche in Oberägeri aufgegeben wurden, ist nicht überliefert. Sicher ist, dass Johann Iten bis in die vierziger Jahre dieses Jahrhunderts Sandstein im Steinbruch Waldheim in Unterägeri holte und in seinen Werkstätten bearbeitete. Er betätigte sich auch als Hafner und Bildhauer, unter anderem für Grabsteine.

Itens Söhne wechselten das Metier. Sie entwickelten eigene Ideen und Projekte. Albert machte in der Versicherungsbranche Karriere und amtierte von 1967–1974 als Gemeindepräsident. Josef baute ein Baugeschäft auf, und Hans, der Älteste, konstruierte in der eigenen Fabrik Kinderwagen.

# Mechanische und elektrische Energie aus Wasserkraft



*In der Schmiede in Alosen erklangen einst von früh bis spät die Hämmer.*

## Kühe und Esel beschlagen

Auch im Alosen war man der Nutzung der Wasserkraft durchaus zugetan. Und man zeigte sich offen, neue technische Entwicklungen aufzunehmen und umzusetzen.

Das zeigt sich am Beispiel der Schmiede: Schmied Christian Rogenmoser senior (1895–1974) war gleichzeitig Schmied und Wirt. Im Erdgeschoss seines Restaurants befand sich auch eine Sennhütte, die Milch entgegennahm. Im nachbarlichen Haus unterhalb betrieb Wagner Patriz Nussbaumer sein Handwerk. Wenn die Wagen und Räder aus Holz entstanden waren, brachte man sie zu Christian Rogenmoser, der ihnen

eiserne Reifen und sonstige Beschläge verpasste. Nebst den üblichen Arbeiten eines Dorfschmieds beschlugen Vater und Sohn Rogenmoser auch Pferde, Kühe, Ochsen, Stiere und sogar Esel. In Kriegszeiten waren diese Tiere wertvolle Zugkräfte. Traktoren waren teuer und Diesel knapp, da die Grenzen geschlossen waren.

Christian Rogenmoser brachte allerdings nicht nur Eisen zum Glühen, auch Trester erhitzte er, um daraus Schnaps zu destillieren. Gestelle bachseits vor dem Haus dienten nach dem Brennen dazu, die Tresterstöckli zu trocknen um sie später als Brennmaterial für Heizzwecke zu verwenden. Allmählich kamen auch Landmaschinen auf, vorerst

noch pferdegezogene. Nebst dem traditionellen Schmiedehandwerk und dem Beschlagen von Pferden ergaben sich mit der Reparatur dieser aufkommenden Maschinen neue Beschäftigungen. Insbesondere Sohn Christian fand hier ein interessantes und willkommenes Arbeitsfeld. Bis spät in die Nacht hinein war er manchmal unterwegs für seine Landmaschinen.

Auch in dieser Schmiede war Wasserenergie gefragt. Ein Wasserkännel führte das Wasser auf das Rad im Hausinnern. Ein hölzernes Wasserrad trieb allerhand Geräte an, die für die Schmiedearbeit von Bedeutung waren: Bohrmaschine, Blasbalg und andere. Als das Holzrad bei dem Unwetter im Jahre 1934 Schaden nahm, konnten die Schmiede Vater und Sohn Rogenmoser das zirka drei Meter Durchmesser messende Wasserrad aus Stahl erwerben, das in der Hammerschmiede Meyer nicht mehr gebraucht wurde. Sie montierten es in den Keller der Schmiede und reparierten die Reguliervorrichtung im Bach.

### Erfindungen gemacht

Schmied Rogenmoser junior galt als ideenreicher Tüftler. So machte er diverse Erfindungen, von denen noch heute gesprochen wird: Er erfand beispielsweise ein stabilisierendes System, das an die damaligen Motorräder montiert werden konnte und diese wintersicherer machte: Per Fussdruck konnten zwei kurze, etwa 60–80 Zentimeter lange Skis aus bestem Eschenholz auf die Strasse gedrückt werden und stabilisierten das Motorrad in heiklen Situationen im Winter, insbesondere in den Kurven. Wenn der Fahrer die Füße von den Skis nahm, schnellten diese dank Federdruck wieder in die Höhe und liessen das Motorrad wieder normal auf zwei Rädern fahren. Gleich mehrere, dieserart ausgerüstete Motorräder machten die winterlichen Strassen Alosens unsicher. Und wie von verschiedenen Zeugen mit Stolz versichert wurde, waren diese Fahrer und ihre Motosacochemaschinen so leicht nicht einzuholen. «Mattlere Hänsel» war einer der



*Eine typische Arbeit für Schmied Christian Rogenmoser (links) und seinen Gehilfen: Pferde beschlagen.*

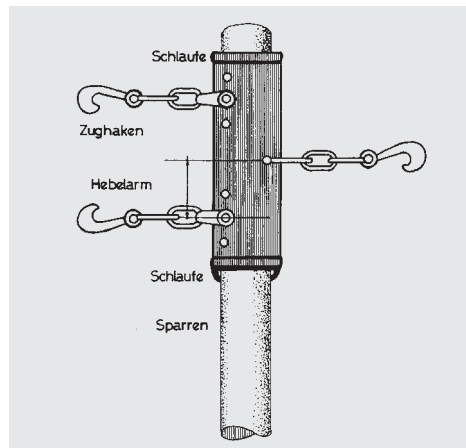
Besitzer und auch Hans Nussbaumer vom Hof Waldschlag. Es geht sogar das Gerücht um, dass diese jungen Draufgänger mehr als einmal der Polizei entwischen mussten, die wohl keine Freude an diesen umgebauten Motorrädern hatte. Allerdings hätten die Landjäger mit ihren Fahrzeugen, Velos oder Automobilen, keine Chance gehabt, die Töfffahrer aus Alosen einzuholen.

Bedeutender war eine zweite Erfindung des ideenreichen Schmieds, wie Einheimische übereinstimmend berichteten: «Der Waldteufel». Er ermöglichte Forstarbeitern, ein Seil oder Kette zu spannen und mit Hebelwirkung Baumstämme in die gewünschte Fällrichtung zu ziehen oder zu schleifen. Die Kette oder das Stahlseil wurden mittels eines Hebelarms vorwärts transportiert und arretiert. Dann konnten die Männer wieder Schwung holen, um den nächsten Zug zu machen.

Diese Idee habe Schmied Rogenmoser über die Forstzentrale Solothurn patentieren lassen. Später habe der Industrielle Habegger aus Thun das Patent erworben und die gleiche Funktion in einem geschlossenen Gehäuse ausgeführt. Daraus sei der bekannte «Habegger-Seilzug» entstanden, der in der gleichnamigen Fabrik in Thun noch heute produziert wird und sich in der Forstwirtschaft nach wie vor bewährt.

Überliefert ist auch eine Hebevorrichtung für Öl- und Dieselfässer, die Rogenmoser entwickelt habe. Mit diesem Gerät sei es möglich gewesen, die schweren Fässer auf die Lagergestelle oder -einrichtungen zu heben, ohne allzuviel Muskelkraft einsetzen zu müssen. Bis Ende der sechziger Jahre schmiedete Vater Christian Rogenmoser weiter, im fortgeschrittenen Alter allerdings nur noch sporadisch. Sohn Christian war 1948 jung

gestorben, im Alter von 28 Jahren. Das Wasserrad wurde zirka 1970 im Zuge des Umbaus des Gebäudes in ein Wohnhaus in Stücke zerlegt und dem Alteisen übergeben.



*Der legendäre Waldteufel.  
(Skizze H. Steiner)*

### Strom für die ersten Häuser im Alosen

Dass die Elektrizität das Ägerital gegen Ende des letzten Jahrhunderts eroberte, zeigt sich beispielsweise an der Spinnerei in Unterägeri: Die elektrische Beleuchtung in diesen Gebäuden funktionierte seit 1885, ab 1889 auch in der äusseren Spinnerei. Teilweise wurde diese kostbare Energie sogar selber erzeugt: «Beat Jakob Iten in der Kreuzmühle entschloss sich, die eigene Wasserkraft zur Gewinnung von elektrischer Energie zu verwerten. Eine kleine Anlage erzeugte ab dem Jahre 1888 das neue Licht, vorerst nur im eigenen Haus. Bald wurden andere Häuser angeschlossen. Der Absatz steigerte sich zusehends.» (Zitat Albert Iten)

Was die diesbezügliche Nutzung des Dorfba-



*Für die damalige Zeit eine Sensation: Das erste familienfreundliche Motorrad. Besitzer: Posthalter Rogenmoser.*

ches in Alosen betraf, gab es auch hier Pioniere, die den Wert dieser Energie erkannten. 1912 schafften Schmied und Posthalter Rogenmoser gemeinsam einen Generator an, um Elektrizität zu gewinnen. Damit wurden die ersten drei Häuser mit 110 Volt Kohlenfadenlampen erhellt: die Schmiede, das Restaurant und die Post. Posthalter Rogenmoser setzte den Generator, der durch das Wasserrad angetrieben wurde, morgens in Betrieb. Wirt Rogenmoser stellte ihn ab, wenn die letzten Gäste sein Restaurant verlassen hatten.

Eine unliebsame Seite zeigte sich trotz allen Fortschritts doch: War der Bach im Winter gefroren, galt es, das Eis wegzupickeln, damit Wasserrad und Generator in Betrieb genommen werden konnten. Ansonsten freute man sich königlich an der neuen Errungenschaft: «Das war ein Hallo, als das elektrische Licht das erste Mal brannte», erinnern sich Einheimische. Damit hatte auch im Alosen die Elektrizität endgültig Einzug gehalten.

### **Motorengeknatter vor der Post**

Posthalter Rogenmoser war auch ein Pionier in Sachen Motorisierung. Zuerst besass er ein umgebautes Motorrad mit Polstersessel für die Gattin und weiteren Sitzen für zwei Kinder. Sogar ein spezielles Verdeck für allfällige Regengüsse wurde bei Nachbar und Wagner Josef Schuler in Auftrag gegeben und bei Bedarf auf dieses dreirädrige Gefährt montiert. Posthalter Rogenmoser war auch der erste im Alosen und in Oberägeri, der ein Automobil anschaffte. Er kaufte sich im Jahre 1922 ein Automobil, einen «Amilcar» mit Starrachse, gekennzeichnet mit der Autonummer 3397 A.

Später, als die Autonummernschilder schweizerisch vereinheitlicht wurden, erhielt Rogenmoser die Nummer 287. Der Wagen wurde von allen bestaunt und auch vielfältig eingesetzt. Dr. Weber, der damalige Dorfarzt, unternahm seine Arztvisiten, die ihn bis nach Sattel und Rothenturm führten, mit diesem Gefährt. Im Winter montierte Eduard



## Mechanische und elektrische Energie aus Wasserkraft

Rogenmoser einen Stahlpflug und Ketten an seinen «Amilcar», um damit die Strassen vom Schnee zu räumen.

Auch in einem dritten Bereich war Posthalter Eduard Rogenmoser ein Pionier: in der Fotografie. In seiner Freizeit war er oft mit Kamera und Stativ unterwegs, um Land und Leute fotografisch festzuhalten. Abends entwickelte er die Aufnahmen im eigenen Fotolabor, das in einem Schrank untergebracht war. Dank dieses Hobbys sind uns zahlreiche, einmalige Fotosujets aus der Zeit nach der Jahrhundertwende erhalten geblieben: das Luftschiff Graf Zeppelin, Prozessionen, der Zuchtstier Edelfalk, Hochzeitspaare und viele hundert mehr.

### Licht für die Garage

Ein erwähnenswertes, wenn auch kleines Wasserkraftwerk für die Erzeugung von

Strom drehte sich übrigens ausgangs Alosen Richtung Dorf. Taxihalter Paul Rogenmoser hatte dort einige Garagen erstellt. Allerdings fehlte diesen eine elektrische Beleuchtung. Der findige Kopf installierte kurzerhand ein kleines Wasserrad aus einer umgebauten Landmaschine. Er verwendete dazu einen Heuwender, der früher von Pferden gezogen wurde. Rogenmoser montierte Schaufeln und bald drehte sich das ein Meter grosse Ding als Wasserrad im Bach und trieb einen Generator an. Dieser wiederum lud eine Autobatterie auf. Nun konnte Rogenmoser nur noch den Schalter betätigen und schon waren seine Garagen beleuchtet.

Doch er hatte vergessen, um das entsprechende Wassernutzungsrecht zu ersuchen. Als der Dorfbach in den achtziger Jahren verbaut wurde, um ihn hochwassersicherer zu machen, entdeckte man das Minikraftwerk. Es musste auf Anordnung des Kantons demontiert werden.



*In der Schmiede  
wurden auch  
Esel beschlagen.  
«Birchli Xaveri»  
hilft mit.*

# Der oberste am Bach: «Sager Kari»



*Beim Unwetter  
von 1934 wurde  
auch Karl Nuss-  
baumers Sägerei  
beschädigt.*

## Ausgeklügelte Mechanik

Schon bevor Karl Nussbaumer, Vater des jetzigen Korporationspräsidenten und Baumeisters Kurt Nussbaumer, zu sägen anfang, drehte sich in diesem Gebäude vis-à-vis der Alosen-Post ein hölzernes Wasserrad. Wagner Josef Schuler hatte dort seine «Boutique». Das Wasserrad diente ihm als Antriebsquelle für eine Säge und andere nützliche Wagnergeräte. Etwa 200 Meter oberhalb der Sägerei wurde das Wasser des Moosrusenbaches gestaut. Es floss in einem südöstlich des Baches angelegten Kanal talwärts. Dann stürzte es in einen Schacht mit Schieber und überquerte, wenn der Schieber

dementsprechend eingestellt war, das Bachbett in einem hölzernen Kanal. Schliesslich floss es in die Schaufeln des hölzernen Wasserrades.

Ein technisches Detail der Säge war besonders interessant: Um die Tourenzahl des Wasserrades auf die Mechanik des Sägegatters abzustimmen, war eine Übersetzung nötig, eine Art Getriebe: Ein wichtiges Element darin war das sogenannte Kammrad, das direkt auf dem Wasserrad befestigt war. Von diesem hölzernen Zahnrad aus wurde die Kraft des Wasserrades mittels lederner Transmissionsriemen und weiteren hölzernen Rädern so transformiert, dass die Gattersäge damit betrieben werden konnte.

Die erwähnte Überschwemmung vom September 1934 richtete auch im Alosen viel Unheil an. Das Wasserrad und seine Zuleitung erlitten Schaden. Auch die Uferpartie musste von Grund auf erneuert werden. Es erstaunt nicht, dass der Dorffotograf, Posthalter Rogenmoser, diese Zerstörungen und die Aufräumarbeiten in Bildern festhielt. (Siehe Bild Seite 34)

### Bretter für Schneefänger

Karl Nussbaumer übernahm die Einrichtung von Wagner Schuler und betätigte sich vorerst hauptberuflich als Säger. Interessanterweise erhielt er vom Volk drei Namen:

«Sager Kari» in Anlehnung an seinen Beruf, «Waldschlag Kari» aufgrund seiner Herkunft vom Hof Waldschlag und «Wolkebruchsager», weil es hiess, an diesem Bach könne nur nach einem Gewitter gesägt werden.

Ein grosser Auftrag, den ihm die Korporation erteilte, ist überliefert: Im Jahre 1950 konnte er 45 Kubikmeter Bretter liefern, die dann auf dem Ratenpass gebraucht wurden, um Schneefänger zu erstellen. Später sägte er nur noch nebenberuflich, einzelne Stämme für die Bauern der Umgebung.

In den fünfziger Jahren hörte Karl Nussbaumer mit dem Sägen auf. Die Gebäulichkeiten der Sägerei stehen noch, das Wasserrad und die Sägerei-einrichtung sind leider demon-tiert worden.



*Sie waren auf Sägereien angewiesen: Zimmerleute beim Abbinden der Balken einer Scheune.*

# Andere wasserabhängige Gewerbebetriebe

## Leder gerben

In Oberägeri standen schon in früheren Zeiten bei der Mündung des Mitteldorfbaches, im Ried, eine Gerbe und eine «Farb» (Färberei), die für ihre Produktion auf Wasser angewiesen waren. Dort wurde offenbar auch Hanf und Flachs gebrochen, in den sogenannten «Rätschhäusern».

Auch nahe am Dorfbach in der Gerbe, an der Stelle des heutigen Rathauses, wurde zeitweilig Leder gegerbt. Ob und wie die Betreiber dem Dorfbach Wasser entnahmen, ist allerdings nicht geklärt.

## Kupfer schmieden

Eine reiche Tradition an Kupferschmieden entstand entlang der Bachläufe. Oberägeri zählte die stolze Zahl von drei Kupferschmieden. Wie sie die Wasserkraft für ihre Produktion nutzten, wäre abzuklären. Denkbar ist der Antrieb von Werkzeugen für die Kupferbearbeitung. Zwei standen im Mitteldorf, eine am Dorfbach. Mehrere Generationen Iten betätigten sich in diesem Handwerk und brachten es zu grosser Blüte und Ansehen. Herausragend war Franz Iten (1857–1911), der mit seinen kupfernen Käsekesseln Ruhm erlangte und sie weltweit verkaufen konnte. Grossaufträge für Dänemark und Argentinien waren Zeugnis seines handwerklichen Könnens.

Eine weitere, bereits erwähnte Sägerei (Siehe Seite 10), deren Gebäulichkeiten noch heute bestehen, befand sich weiter oben am Mitteldorfbach. Die gesägten Bretterstapel lagerten dem Mitteldorfbach entlang bis zur Hauptstrasse hinunter. In den sechziger Jahren wurde der Bach unter die heutige Fischmattstrasse eingedohlt. Auch wurde der ursprüngliche Bachlauf verlegt.

## Auch heute wird noch gesägt

Zwei weitere Sägereien stehen einerseits im Morgarten am See, die Sägerei der Familie Rickenbacher, und andererseits im «Gutsch» jenseits des Ratens Richtung Biberbrugg. Für den Betrieb der Sägerei Rickenbacher war im «Sidenfaden» Richtung Sattel hin ein Weiher als Wasserreservoir errichtet worden. Die Sägerei im «Gutsch» ist im Besitz der Familie Besmer. In beiden Betrieben wird heute noch Holz gesägt.

Zu erwähnen ist noch eine wasserbetriebene Stampfi, in der möglicherweise Knochen gestampft wurden, um daraus Dünger für die Landwirtschaft zu gewinnen. Diese stand offenbar am Mitteldorfbach, nahe der «Geren». Der Name «Stampf» ist noch heute gebräuchlich, unter anderem für das Pfadiheim, das ungefähr an dieser Stelle steht.

# Zwischen Legende und Wirklichkeit: Der Klausner am Dorfbach

Zwar hat er nicht viel mit dem Gewerbe zu tun, zwar ist sein Wirken und Tun nicht einwandfrei historisch belegbar, trotzdem passt er hierher, der «Budibueb». Im Sinne einer so vollständig als möglichen Sichtung allen Geschehens am Dorfbach, sei diese sonderbare Figur in vorliegende Arbeit aufgenommen. Es kommt dazu, dass der Budibueb offenbar Schreiner war und in einer Säge am See, möglicherweise in derjenigen, die Josef Nussbaumer später an den Dorfbach zügelte, hie und da sein Schreinerhandwerk ausübte.

(Der Text ist unverändert übernommen aus dem Band «Ägerer Gschichte», herausgegeben von der Bürger- und Einwohnergemeinde Unterägeri mit deren Einwilligung.)

## Der Klausner am Dorfbach

*Anna Ithen 1907*

*«Unweit des Dorfes Oberägeri, an der romantischen Dorfbachstrasse, vorbei am neuen, schattigen Kurpark, dem Bödeli, zur Rechten den rauschenden Bach, wird der aufmerksame Wanderer im Bachbett zwischen zwei Sägemühlen vereinzelt stehende Felsensteine von beträchtlicher Höhe wahrnehmen. Durch Sprengpulver haben diese Blöcke, die früher einen einzigen Koloss bildeten, ihre jetzige Form und Lage erhalten. Ein grosser Teil der abgetrennten Stücke wird zu Bauzwecken, auch zu Grabdenkmälern, verwendet.*

*Nach dem Berichte vieler Leute des Ortes soll dieser grosse Fels zu Ende des achtzehnten und Anfang des neunzehnten Jahrhunderts einem Bürger von Oberägeri als Behausung gedient haben. Nur stand der Fels damals an der steilen Halde zur Linken; bei Anlage der Dorfbachstrasse, Anfang der dreissiger Jahre des vorigen Jahrhunderts, ward er durch Abgraben unterwühlt und stürzte in den*

*Dorfbach. Welchem Bürgergeschlechte von Oberägeri der Mann angehörte, ist dem Gedächtnis der Nachwelt entschwunden. Einige nennen ihn Blattmann, andere Hotz, auch Nussbaumer, so dass durch die Verschiedenheit der Angaben die Nachforschung sehr erschwert wird. Immerhin neigt die Mehrheit dem Geschlechte Hotz zu. Der Mann lebt in der Erinnerung allgemein unter dem Namen: der Budibueb.*

*Von Beruf Schreiner, soll derselbe grossen Fleiss angewendet haben, Hausgeräte mit frommen Sinnbildern zu schmücken, und noch vor fünfzig Jahren scheinen besondere Bettstellen mit den ausgeschnitzten Namen «Jesus und Maria», von Budibuebs Hand gefertigt, ein vielbegehrtes Inventar gewesen zu sein. Als seine ehemalige Wohnstätte wird eines der ältesten Häuser im Ried gezeigt.*

*Vor ungefähr fünf bis sechs Jahrzehnten sollte dort eine baufällige Wand herausgerissen*

und durch eine neue ersetzt werden. Zwischen dem Gebälk fanden sich eine Menge Heiligtümer aller Art: Agnus Dei, Kreuzchen, Palmen, kleine Bilder, besondere Darstellungen der Mutter Gottes von Einsiedeln. Aus diesem Funde ward der Schluss gezogen, dass an dieser Wand der fromme Budibueb selber den Baumeister gemacht. Nach der Überlieferung war derselbe nicht Meister, sondern arbeitete als Aushelfer bei einem bekannten, geübten Tischmacher am See, der dort auch eine sogenannte Schlegelsäge betrieb. In dieser Familie verkehrte Budibueb als wohlgelittener Hausgenosse. Schon damals soll es ihn zuweilen angewandelt haben, sich von den Menschen zurückzuziehen und in irgendeiner stillen Ecke dem Gebete zu obliegen. Dieser Gemütszug mag ihn dazu gebracht haben, eine öde Gegend zum Aufenthalte zu suchen, und er fand ganz in der Nähe, im Dorfbachtobel, unter dem schützenden, überhängenden Stein den für seine Vorliebe bestens passenden Ort. Seine vielen Gänge nach der Waldbruderei und zur Kapelle Maria Hilf auf dem Gubel mögen sein Gefallen am Einsiedlerleben noch bestärkt haben. Nach glaubwürdigen Aussagen war Budibueb mit den dortigen Kaplänen und Eremiten befreundet.

Eine Maria Anna Zürcher vom Sparren, Mönzingen, verheiratet mit Vital Hotz von Oberägeri, erzählte Kindern und Enkelkindern, dass sie als Mädchen von ihrem Oheim, dem Hochwürden Peter Joseph Zürcher, Kaplan auf Gubel, einstens zum Besuche Budibuebs nach dessen steinerner Zelle mitgenommen worden sei. Der Klausner war aber abwesend, so dass nichts von einem Gespräch mit Budibueb auf uns gekommen ist. Die Frau schilderte die Höhle unter dem Felsen als

hoch und geräumig und sagte, dass ihr die Menge Steine in dieser wie eine Zimmerausstattung von Tischchen und Bänken vorgekommen sei. Nach den Trümmern bemessen würde die Höhe von Budibuebs Wohnung jedenfalls auch unsern modernen Wohnverhältnissen genügen. Es ist unwahrscheinlich, dass Budibueb einen Eremitenrock getragen oder sich einer Kongregation angeschlossen hat, denn niemand erwähnt ihn als «Bruder»; wohl aber sagt man, er sei stets barfuss und barhaupt gewesen.

Wie viele Jahre Budibueb auf diese Weise gelebt hat, ist ungewiss; er soll in strengen Wintern das seit 1797 verlassene Bruderhäuschen auf dem Hofe Griesgruben bezogen haben. Ebenso ist unbekannt, ob er von Almosen seine Existenz gefristet oder durch Ausübung seines Handwerkes den dürftigen Unterhalt gewonnen hat. Mildherzige, mit ihm vertraute Leute, mögen sich besonders bei rauher Witterung um ihn bekümmert und ihn mit Lebensmitteln versehen haben. Ein Sohn aus der Familie jenes Tischmachers, nachmals Ratsherr Iten, auch Schneiter genannt, erzählte in seinem Greisenalter, seine Mutter wäre an einem stürmischen Winternachmittage um Budibueb sehr besorgt gewesen und habe ihn, den zehnjährigen Knaben, beauftragt, nach diesem zu sehen und ihm einen wohlbepackten Korb mit Speisen zu bringen. Er habe sich gefürchtet, bei diesem Schneegestöber in die pfadlose Schlucht zu gehen und deswegen geweint. Seine Mutter aber habe ihn ermutigt, der Budibueb sei ein guter Mensch, der viel bete, und es werde ihm gewiss kein Leid geschehen, wenn er demselben eine Wohlthat erweise. Der Knabe traf Budibueb nicht. Er wartete lange und rief

ihn, doch umsonst. Da es schon dunkelte, liess er den Korb zurück und trat den Heimweg an. Nach einigen Tagen kam Budibueb ins Haus, dankte für die überbrachte Gabe und sagte, er sei an jenem Tage nach Maria Einsiedeln gewallfahrtet.

Budibuebs absonderliche Lebensweise, sein Beten und sein Wallfahrten, verleihen dem Bilde das Kolorit einer Legende und viele seiner Zeitgenossen in Oberägeri erhoben ihn ohne weiteres unter die Heiligen. Wunderbare Fähigkeiten werden ihm angedichtet, zum Beispiel, er habe den See bei hochgehenden Wellen wie auf festem Grunde überschritten, vom Berg jenseits des Sees, ohne Kahn, oder Einbaum Holz geholt; er habe kein Kältegefühl empfunden, daher über Schnee und Eis ohne Fussbekleidung gehen können und sei so selbst bei kältesten Wintern jede Woche einmal nach Einsiedeln gepilgert. Ferner habe er jede Flüssigkeit in Weidengeflecht tragen und aufbewahren können. Das habe er bewiesen, als man ihn einmal seiner Frömmigkeit wegen verhöhnte. Eine Bäuerin wollte ihm einen Krug Milch schenken. Einige anwesende junge Leute verlachten ihn und sagten, ein so bethafter Mann sollte die Milch auch ohne Krug tragen können. Budibueb erwiderte, man solle sie nur in einen Korb giessen. Das geschah und siehe, kein Tropfen Milch ging verloren.

Budibueb unter dem Stein war mutwilligen Buben Gegenstand fortwährender Neckereien. Sie hatten ihre Freude, den Mann in seiner lieben Einsamkeit zu belästigen. Oft, wenn die Frechlinge bei ihm eindringen und ihr Unwesen gar zu arg trieben, schnitt Budibueb Tannäste und Birkenzweige und band sie zu Büscheln. Drohend schwang dann der

arme, sonst gutmütige Budibueb diese Ruten wider die Eindringlinge, ihnen den in jener Zeit bekannten Reim zurufend: «Zu Venedig, da bin i gweese, i fääge die Strasse mit em Bääse, hie isch für di bööse Buebe de Bääse!» Diese Wehr scheint aber den Überfällen nicht gänzlich abgeholfen zu haben; denn er erklärte, er gedenke der fortwährenden Plaudereien müde, seine Heimat zu verlassen. Nach übereinstimmenden Meldungen trat er eine Romfahrt an und zwar, wie die heutige Generation aus dem Munde ihrer Gross- und Urgrosseltern vernommen hat, mitten im Winter. Über den zugefrorenen See ging er, barfuss wie immer, in gerader Richtung aufwärts gegen Schornen, und feierliches Glockengeläute habe den Romfahrer eine halbe Stunde Weges begleitet. Auch darin stimmen die Berichte überein, dass Budibueb in Rom plötzlich gestorben sei – und zwar nach einigen beim Eintritt in die Peterskirche, nach anderen in der Erlöserkapelle auf der heiligen Stiege – sei es aus Ermattung, sei es aus innerer Erregung, nunmehr am Orte langjähriger Sehnsucht angekommen zu sein.

In unseren Tagen bietet der Dorfbach keine Stätte mehr für einen Asketen; weit eher möchte es einen Poeten anmuten, am Bachrand unter grünem Zeltdach sich anzusiedeln. Wohl stehen schweigsame Tannen und reden herbstlich entlaubte Buchen von der Hinfälligkeit des Lebens; es versinnbildlichen die Wasser, bald in jugendlicher Munterkeit über Felsen stürzend, bald in bedächtigen, ruhigen Laufe wechselnd, die wechselvollen Stimmungen und Geschicke des Menschen.»

# Bilanz:

## Ein eindrückliches Zeugnis frühen Gewerbes

**Nachdem die Daten und Fakten jedes einzelnen Objektes im Sinne eines Mosaiks zusammengetragen wurden, gilt es jetzt, einige abschliessende Folgerungen zu ziehen:**

Vorerst ist hervorzuheben, dass die Anzahl der historischen Betriebe am Dorfbach überrascht. Es sind auf den wenigen Kilometern nicht weniger als sechs Betriebe – den Sandsteinbruch nicht gerechnet – die von der Wasserkraft profitierten. Alteingesessene Dorfbewohner mag dies wenig erstaunen, aber für mich als unwissenden Gemeindezuger war die Überraschung gross. Dies gilt auch für auswärtige Besucherinnen und Besucher der Sebelis Sage, da von all den einstigen Gewerbebetrieben einzig noch dieses Gebäude erhalten ist. Auch die Anzahl Wasserräder lässt aufhorchen, waren es doch zwischen fünf und acht derartige Kraftlieferanten, die an den sechs verschiedenen Standorten eingesetzt wurden, die Turbine in Sebelis Sage nicht eingerechnet. Die genaue Zahl liess sich nicht ermitteln.

Aber nicht nur quantitativ, auch qualitativ ergaben sich überraschende Einsichten. Damit meine ich die Vielfalt der Betriebe, die sich am Bach ansiedelten. Obwohl sich die schriftliche Quellenlage aus meiner Sicht eher als schwierig erwies, kam mit Hilfe von Zeitzeugen und weiteren Informanten ein einigermaßen stimmiges und abgerundetes

Bild dieser frühen Gewerbezone zustande. Angefangen beim legendären Eremiten «Budibueb», der sein Zuhause unter dem Stein eingerichtet haben soll, bis zum «Freizeitsäger», ist eine breite Palette verschiedenster Nutzung des Tales und seines Baches festzustellen. Es erscheint im Bericht der Schriftstellerin Anna Ithen – ganz dem Zeitgeist entsprechend – noch als unzugängliche, wildromantische, kaum begangene Schlucht in urtümlicher, überwältigender Schönheit. Das Bild wandelt sich im Laufe der Jahre: Das Tal entwickelte sich während Jahrzehnten zu begehrter Gewerbezone.

Vielleicht geht diese Entwicklung einher mit der gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Entwicklung des letzten Jahrhunderts. In einem zeitlichen Rahmen von ungefähr anderthalb Jahrhunderten – gerechnet vom Eremiten bis zur Aufgabe der Sägerei Birchler – entstanden und verschwanden die Betriebe. Sie veränderten sich und passten sich dem Zeitgeist an. Dies bedeutete unter anderem, dass die Strasse den Verkehrsbedürfnissen mehrmals angepasst wurde. Übriggeblieben an aktivem Gewerbe ist einzig die Zimmerei von Franz und Urs Iten. Insgesamt wird das ganze Tal und seine einstigen Betriebe nach meiner Einschätzung ein Abbild früherer Produktionsweisen, ein geografisch klar eingegrenztes, fassbares Beispiel gesellschaftlicher und frühindustrieller Entwicklung.



# Quellenangaben und Bildnachweis

## **Gedruckte Quellen:**

- Ägerer Gschichte. Herausgegeben von Bürger- und Einwohnergemeinde Unterägeri. Unterägeri 1994.
- Civelli, Ignaz: Die bessere Verbindung von Berg und Thal. Herausgegeben unter dem Patronat des Zuger Vereins für Heimatgeschichte. Zug 1987.
- Dürrenmatt, Peter: Schweizer Geschichte. Zürich 1963.
- Grünenfelder, Josef: Kunstdenkmäler-Inventar des Kantons Zug.
- Iten, Albert: Die Iten Talleute zu Ägeri. Eine Familien- und Höfegeschichte. Zug 1962.
- Iten, Albert: Ortskundliches über Landschaft und Gemeinde Oberägeri, in: Heimatklänge, Beilage zu den Zuger Nachrichten, Zug, Nr. 6, April 1961.
- Iten, Franz: Ausgestorbene Handwerke in Oberägeri, in: Heimatklänge, Kulturelle Beilage zu den Zuger Nachrichten Nr. 15, Zug, Oktober 1952.
- Kur, Friedrich/Wolf, Heinz Georg: Wassermühlen. 35000 Kleinkraftwerke zum Wohnen und Arbeiten. Karlsruhe 1992.
- Letter, Albert: Beiträge zur Ortsgeschichte des Ägeritales, Zug 1910.
- Mesmer, Beatrix (Redaktion) et al.: Geschichte der Schweiz und Schweizer. Basel/Frankfurt am Main 1986.
- Nussbaumer, Thomas: Erinnerungen aus meiner Jugendzeit, in: Heimatklänge, Beilage zu den Zuger Nachrichten, Zug, Januar 1924.
- van Orsouw, Michael et al.: Sonne, Molke, Parfümwolke. Geschichte und Geschichten des Zuger Tourismus. Zug 1997.
- Schalch, Jürg Alexander Johann: Zug kommt zum Zug. Umfeld, Baugeschichte und Auswirkungen der ersten Eisenbahnlinie im Kanton Zug. Beiträge zur Zuger Geschichte, Band 12, herausgegeben vom Zuger Verein für Heimatgeschichte. Zug 1997.
- Speck Josef: Mühlen des Kantons Zug, in: Zuger Neujahrsblatt 1961, herausgegeben von der Gemeinnützigen Gesellschaft des Kantons Zug.
- Steiner, Hermann: Seltene Menschen und Berufe im Zugerland. Luzern 1984.

## **Karten:**

- Topographischer Atlas der Schweiz. Herausgegeben von Eidgenössische Landestopographie, Wabern, Bern. Blatt 193 Aegeri, Erstausgabe 1887, Nachträge bis 1943.
- Topographische Karte des eidgenössischen Standes Zug. Auf Anordnung H. Dufours erstellt von Ingenieur Anselmier. 1 : 25 000. Kantonsbibliothek Zug 1846.

**Andere:**

Stammbaum des Nussbaumer-Geschlechts. Gezeichnet von Bruno J. Nussbaumer, Autor der Ägerichronik. St. Gallen. März 1978.

Gerichtsprotokoll des Kantonsgerichts anlässlich eines Augenscheins vom 11. Oktober 1838  
Urkunde/Vertrag zwischen Josef Nussbaumer und Johann und Josef Besmer, Eu, betreffend  
Erstellung einer Schwellvorrichtung und Wassernutzung. 1897

Verpflichtung des Joseph Nussbaumer gegenüber Hammerschmied F. J. Meyer-Zuppiger  
betreffend Wassermenge und eventuellen Schäden. 1897

**Bildnachweis:**

Christina Meyer-Caliezi S. 12, 14,

Rosa Roggenmoser S. 33

Trudy Meyer-Iten S. 8, 9, 11, 16, 22, 29

Erica Albisser-Iten

(Eduard Roggenmoser-Kälin) S. 13, 17, 26,  
27, 30, 32, 35

Albert Iten-Nussbaumer S. 28

Walter Roggenmoser S. 15, 34

Ortskundliche Sammlung des Ägeritals

(Felicitas Elsener) S. 5, 7, 24, 25

Klaus Bilanz-Iten S. 19

**Technische Skizzen und Zeichnungen**

entnommen aus:

Steiner, Hermann, Seltene Berufe und  
Menschen im Zugerland, Luzern, 1984

(mit freundlicher Erlaubnis des Autors)

Claudia Müller, Morgarten

Remo Hürlimann, Morgarten

**Zeitzeugen:**

Birchler (-Dapp) Meinrad, Alosenstrasse 7, 6315 Oberägeri

Blattmann (-Philipp) Hans, Moosstrasse 1, 6315 Alosen

Henggeler Josef, Bethenbühl, 6315 Oberägeri

Iten (-Nussbaumer) Albert, Seestrasse 1, 6315 Oberägeri

Iten (-Albisser) Franz, Schneitstrasse 6, 6315 Oberägeri

Meier Edi, Alisacher, 6315 Oberägeri

Meyer (-Caliezi) Christina, Hauptstrasse 5, 6315 Oberägeri

Meyer (-Iten) Marcel, Schwerzelweg 15, 6315 Oberägeri

Müller (-Iten) Franz Josef, Warth, 6315 Morgarten

Nussbaumer (-Ritz) Beat, Eggstrasse 23, 6315 Oberägeri

Nussbaumer (-Weiss) Werner, Schwandstrasse 14, 6315 Alosen

Iten (-Matter) Gustav, Hofmattstrasse 8, Oberägeri

Roggenmoser Rosa und Erich, Ratenstrasse 8, 6315 Alosen

Roggenmoser Walter, alt Posthalter, 6315 Alosen

Steiner Alfred, Waldheim, 6314 Neuägeri

Zehnder Hans, Lidostrasse 4, 6314 Unterägeri

Alle Gespräche fanden vom  
Dezember 1997 bis in den  
Herbst 1998 statt. Einige  
davon wurden mittels Ton-  
band festgehalten.

**Transkriptionen von Dokumenten**

Kühne Urs, Gulmstrasse 4, Stud. Phil I, 6315 Oberägeri.



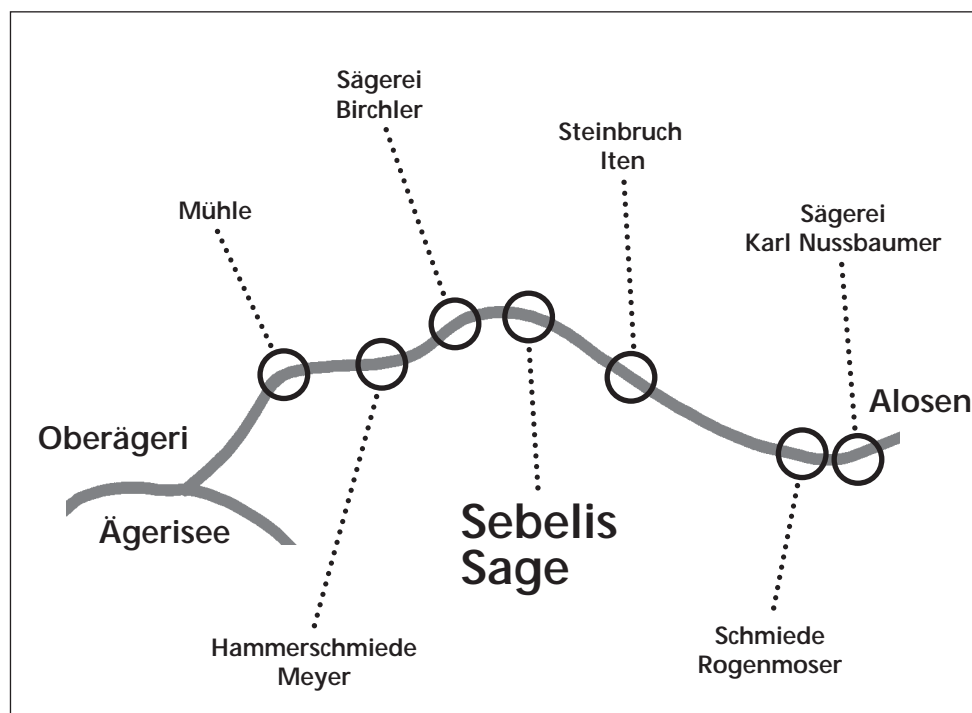
*Klaus Bilanz-Iten*

#### **Zum Autor**

Klaus Bilanz-Iten kam auf Umwegen zur Geschichte. Als Primarlehrer unterrichtete er vorerst in heimatlichen Gefilden, in Hergiswil am See. Nach dem sprachlich orientierten Sekundarlehrerstudium in Fribourg unterrichtete er während zehn Jahren an der Oberstufe in Steinhausen. 1988 wechselte er an die Schulen von Oberägeri. Berufsbegleitend nahm er ein weiteres Studium der Pädagogik, Germanistik und Journalistik in Fribourg auf. In seiner Freizeit engagiert er sich in der Theatergruppe Oberägeri, unter anderem als deren Regisseur. Er ist auch freier Mitarbeiter einer Zuger Lokalzeitung. Klaus Bilanz-Iten ist verheiratet und Vater von vier Kindern.

Zur vorliegenden Arbeit meint er: «Je älter ich werde, umso offener und neugieriger versuche ich, die Geheimnisse dieser Erde zu ergründen. Insbesondere die geschichtliche und kulturelle Entstehung meiner näheren Umgebung möchte ich besser verstehen. Deshalb waren die Recherchen über die Gewerbebetriebe am Dorfbach für mich eine interessante und lehrreiche Herausforderung.»

## Zur Orientierung



Diese Broschüre kann bei der Gemeindekanzlei in Oberägeri zum Preis von Fr. 10.– bezogen werden.